Vorschlag zur Vereinigung

Lutherischer Christen

für

apostolisches Leben.

Samt Entwurf eines Katechismus des apostolischen Lebens.

Von

Wilhelm Löhe,
lutherischem Pfarrer.

Zweite Auflage.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Preis 1 M., 10 Ex. für 8 M.

Löhe

Vorschlag

zur Vereinigung

lutherischer Christen

für

apostolisches Leben.

Vorschlag zur Vereinigung lutherischer Christen für apostolisches Leben.

Sammt

Entwurf eines Katechismus des apostolischen Lebens.

Von

Wilhelm Löhe,
lutherischem Pfarrer.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Liesching.
1857.

Immanuel!

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der nachfolgende Katechismus des apostolischen Lebens sammt seiner Einleitung entstand gleichzeitig mit den ersten Aphorismen über Amt und Kirche, welche der Unterzeichnete im Jahre 1848 bei Raw in Nürnberg erscheinen ließ. Man kann nicht sagen, daß Katechismus oder Einleitung unüberlegt hinausgegeben worden wären. Ehe sie gedruckt wurden, wurden sie lithographirt, einsichtsvollen Freunden, auch solchen, die jetzt längst nicht mehr mit dem Unterzeichneten zusammengehen mögen, mitgetheilt, nach deren Gutachten umgearbeitet und sodann erst nach einer Besprechung im weiteren Kreise (25. Nov. 1848) der Presse übergeben. Sie fanden Anklang und wurden in manchen Kreisen immer und immer wieder gelesen, aber zu einem lebendigen Vereine für apostolisches Leben kam es nicht. Nicht bloß gaben die kirchlichen Kämpfe, welche sich bei uns in Bayern an die Generalsynode des Frühjahrs 1849 anschlossen, den Gemüthern eine andere Richtung, sondern es kann auch nicht geläugnet werden, daß zur Ausführung eines solchen Vereins bei uns allenthalben Leben und Kraft mangelte. Wir konnten nicht was wir gut hießen und wollten und hatten für die Erduldung der Leiden, die uns bei wirklicher Ausführung zugestoßen sein würden,

nicht gutes Gewissen, Drang und Entschlossenheit genug. Es war viel leichter, sich einmüthig den in der bayerischen Landeskirche aufgekommenen Mißbräuchen zu widersetzen, als sich zu einer heiligen Lebensgemeinschaft zusammen zu schließen. Es mag wohl sein, daß der oder jener unter meinen Freunden über die Ursachen, aus denen das Nicht-zu-Stande-kommen des Vereines zu erklären sei, ein anderes Urtheil hat; ich aber habe längst nicht anders gedacht als ich so eben sagte.

Ob nun aber gleich keine Vereinigung entstand, so war der „Vorschlag" doch keineswegs umsonst gedruckt; ich habe schon Eingangs dieses Vorworts darauf hingewiesen, daß er doch hie und da beachtet und gelesen wurde, und so kam es denn, daß sich die an verschiedenen Orten niedergelegten Exemplare der als Manuscript gedruckten Schrift allmählich vergriffen und daß namentlich zu Anfang dieses Jahres die Ueberlegung entstand, ob man nicht zu einem neuen Abdruck schreiten sollte. Die neuesten Ereignisse in der bayerischen Landeskirche schienen den Inhalt der Einleitung völlig zu rechtfertigen, und die offen an den Tag getretene Gesinnung der großen Mehrzahl in vielen Stadt- und Landgemeinden mochte wol auch den Gedanken eines innigeren Zusammenschlusses, einer Vereinigung der Minderzahl auf den im Katechismus für apostolisches Leben niedergelegten Grundlagen hie und da aufs Neue anregen und beleben, woher dann auch die etwas stärkere Nachfrage nach dem Büchlein sich erklären dürfte.

Als ich nun zuerst die E i n l e i t u n g zum Behuf eines neuen Abdrucks durchlas, fand ich schnell, daß sie eigentlich ein historisches Aktenstück sei, an dem ich nichts ändern dürfte; ich fand aber auch schier nichts zu ändern. Nur zwei Dinge konnte ich beanstanden: 1) die Stelle über den Verderb der

Landeskirche, sofern er aus unkirchlicher Pfarrbesetzung zu erklären ist, 2) die andere Stelle über Werth und Bedeutung der geistlichen Vereine (S. 24 f.). Was die letzteren anlangt, so sehe ich überhaupt dieselben noch weniger als vorher mit scheelem Auge an; ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sie der Kirche ebensowol wenn ihr Mond zunimmt, als wenn er abnimmt, nöthig, nützlich und natürlich sind, unter allen Umständen Zeichen des noch vorhandenen Lebens. Es kann nicht sein, daß die Kirche als solche, auch im Stadium der größten Blüthe, ohne freiwillige Schaaren Gleichgesinnter und Gleichbegabter für alle ihre Bedürfnisse recht und völlig sorge. Es gehört daher gewiß auch zur Weisheit derjenigen, welche im Regimente der Kirche sitzen, den Geist der Freiwilligkeit nicht in Fesseln zu bannen, an denen er sterben muß, sondern ihn vielmehr zu wecken und ihm die zur Entwicklung seiner Kraft nothwendige Weitschaft zu lassen, zu gewähren und zu schützen. — Was aber die erst bezeichnete Stelle betrifft, ich meine die über die Pfarrbesetzungen, so halte ich für gut und nöthig zu erinnern, daß sie anno 1848 geschrieben ist, also hauptsächlich die Schuld vergangener Zeiten beweint.

Mit dem sogenannten Katechismus für apostolisches Leben selbst ging es mir beim Durchlesen zum Behuf eines neuen Abdrucks anders als mit der Einleitung. Ich sah mich genöthigt zu corrigiren, zu erweitern und umzuarbeiten, wie das der Kenner der früheren Ausgabe bald finden wird. Ich hoffe aber, daß man nicht blos die Spuren des Jahres 1848, welche ja gegenwärtig ganz und gar nicht mehr für die Verhältnisse passen würden, verwischt, sondern auch manche Verbesserung, Vervollständigung und richtige Begrenzung finden wird.

Aus der Thatsache eines erneuerten Abdrucks ergibt es

sich übrigens, daß ich von dem Segen eines Vereins für apostolisches Leben, wenn nehmlich jetzt eher als früher ein solcher lebenskräftig auftreten könnte, im Jahre 1857 noch eben sowol überzeugt sein müsse wie im Jahre 1848. Und ich bin es auch wirklich. Mir graut vor den Seelengefahren, in welchen sich die vereinzelten Jünger Jesu unter den siegreichen Massen der Gegner befinden und befinden müssen, in denen sie auch Noth leiden und untergehen werden, wenn sie sich nicht brüderlich zusammenschließen. Auch jammern mich die armen Schafe Christi, die so häufig gerade deswegen, weil sie Schafe Christi sind, von ihren Hirten vernachlässigt, bemistraut und ungerecht behandelt werden, und zwar nicht blos von unchristlichen Hirten, sondern auch von solchen, die christlich sein wollen und auch sind, die sich aber mit den verschrieenen Heiligen ihrer Gemeinden nicht zusammenthun mögen, an- und vorgeblich, weil sie die Mehrzahl nicht vor den Kopf stoßen, sich die Wirkung unter derselben nicht verderben mögen, in Wahrheit aber, weil sie die Mehrzahl und die Finsternis doch mehr lieben, als die armen, gebrechlichen Pietistenhaufen und deren wehende Fahne mit den fünf leuchtenden Wunden. Was sollen denn die Zerstreuten, die Misachteten und durch tägliche Erfahrung der Misachtung in die Gefahr der Verbitterung und Ungerechtigkeit versetzten, hirtenlosen Schafe thun? Sollen sie untergehen unter den widerwärtigen Massen, diesen und dem Feinde der Seligkeit zu gefallen? Warum sollen sie sich denn nicht lieber gegenüber dem drohenden Verderben vereinigen und sich durch gegenseitige Zucht, Gemeinschaft und Opfer lebendig und kräftig erhalten und geschickt machen, ein Salz und Licht ihres Landes zu sein? Es hat neulich jemand gemeint, der selige Oberconsistorialrath Höfling und meine Wenigkeit stimmten

darin überein, daß wir beide in den bestehenden verderbten Kirchen auf Gründung eines innersten Kreises, einer wahrhaften Christenverbindung, wenn auch ein jeder in seiner Weise, ausgiengen. Aber haben wir beide denn darin der Hauptsache nach Unrecht? Sind wir die Einzigen, welche so etwas beantragt haben? Hat sich doch auch M. Luther, nachdem er die Massen in seine Kirche eben sowol wie in der päpstischen hatte eingedrungen und darin angesidelt gesehen, nicht anders zu helfen gewußt als durch den Wunsch einer „Sammlung." Die Liturgie und die Zucht, wohin hat er sie verwiesen als in die Sammlung? Man sehe seine Vorrede zur deutschen Messe und was er so oftmals seinem Freunde Nikolaus Hausmann geschrieben hat. Er verzweifelte an der Mehrzahl, an dem „rohen, einfältigen Volk", wie er es oftmals nannte, und ob er wol nicht wußte, wie desselben los werden, nachdem er es einmal hatte, sehnte er sich doch immer wieder nach der Sammlung und Gemeinschaft der Heiligen. Er hatte auch Recht. Wer auf dem Wege des Protestantismus, auf welchem kein Autoritätsglaube gilt, für Bekenntniseinheit und Zucht werben will, der kann sich nicht einbilden die Massen zu gewinnen und mit ihnen auf breiten, vollen Wegen durch die enge Pforte zum ewigen Leben zu gehen. Wer das will, der muß entweder andre Prinzipien als die protestantischen annehmen, oder er muß sich irgend wie selbst täuschen und Sand in die Augen streuen. Ich meinerseits lobe deshalb die Sammlung und sehe in ihr einen Rettungsort für viele, die bei der Gestalt der Landeskirchen verloren gehen und nicht wissen würden, wohin fliehen, wenn nicht durch den Zusammentritt der vereinzelten Besseren ein Leuchtthurm und ein Licht in der Nacht gebildet würde. Die Kaiserin Helene baute auf dem Wege

von Constantinopel nach Jerusalem viele Thürme, an denen sich der Pilgrim zur heiligen Stadt zurecht finden sollte. Das sind in der Nacht und Wüstenei unsers kirchlichen Lebens für die Pilgrime nach Zion die kleinen Haufen hin und her, die es wagen zusammenzutretert, sich zum Guten zu vereinen und dem Verderben zu widerstehen. Bilden dieselbigen zusammen auch keine irdisch großartige, sichtbare zu Einem Organismus verbundene Kirche, so beweis't sichs doch aus der Erfahrung vieler Zeiten und Orte, daß sie großen Segen haben und wirken können, und zwar ohne alle Vergleichung größeren, als die Bemühung derjenigen, welche sich in den Strom werfen, um ihm eine andere Richtung zu geben, ohne zu überlegen, was sonst jedermann weiß, daß vom Strome fortgetragen wird, wie eine Schaumwelle, wer sich in ihn stürzt, daß man auf die Länge nur mit dem Strome, aber nicht gegen ihn schwimmen kann, wenn man einmal in ihm ist.

Mit diesen letzten Sätzen wollte ich dem Leser nur erklären, wie es kommt, daß ich einen neuen Abdruck dieses Büchleins zulassen konnte, — dieses Büchleins, welches sich gerne bescheidet und bescheiden muß, nur anzuregen, während es andern überlassen bleibt, den Inhalt besser, schöner und vollkommener zu geben.

Der Herr aber vereinige selbst durch seinen heiligen Geist die Herzen der Seinigen, in Zucht, Gemeinschaft und Opfer so selig, heilig und mächtig zu leben, daß Misbilligung, Neid und Hohn verstummen und jedermann erkennen müsse, der Herr Zebaoth babe seinen Segen gesprochen! Der Wille des Herrn geschehe.

Neuendettelsau, am Donnerstag nach Marien Verkündigung, 26. März 1857.

W. L.

Bemerkung.

Die nachstehenden Paragraphen (Catechismus des apostolischen Lebens) sammt ihrer Einleitung wurden zuerst von einigen Geistlichen der Diöcese Windsbach an eine Anzahl anderer Freunde und Brüder zur Prüfung hinausgegeben. Am 25. November (1848) besprach man sich im weiteren Kreise im Pfarrwaisenhause zu Windsbach über dieselben. Man beschloß, sie — nach einigen nöthig erachteten Aenderungen — durch den Druck in noch weitere Kreise zu bringen. — Möge man sich an der Form nicht stoßen; es wird nicht geleugnet, daß sie, namentlich für die Brüder auf dem Lande, ganz anders, katechismusartiger, populärer sein sollte. Vielleicht werden andere angeregt, dasselbe in entsprechenderem Kleide wieder zu geben. — Einige Sprüche stehen zur Bequemlichkeit derer, welche gern den Grundtext ins Auge faßen, griechisch am Rande. — Das Nachschlagen aller Bibelstellen wird angelegentlich empfohlen. — Gott führe uns in alle Wahrheit und laße uns in keinem Stücke irre gehen! Amen.

Einleitung.

Schon lange vorher, ehe noch die Ereignisse des Frühjahrs 1848 alles in Unsicherheit setzten, trauerten viele über den Zustand unserer protestantischen Landeskirchen. Eine Hoffnung, wie es besser werden sollte, sah man nicht. Manche ahnten, es werde irgendwie bald anders werden, ohne sagen zu können, welche Mittel Gott ergreifen würde, um seiner armen Kirche zu helfen. Hie und da sprach einer geradezu die weißagende Behauptung aus, es könne nicht beßer werden, bis einmal die Gottlosen alles Bestehende zusammenwerfen und so auch für einen Neubau der Kirche freien Raum schaffen würden. Es mußten verzweifelt böse Zustände sein, welche selbst wohlwollende und mildgesinnte Freunde der Kirche zu so verzweifelten Reden drangen.

Wie bald fanden sich Gottlose genug, welche, wenn sie auch nicht vermochten, alles Bestehende zu zertrümmern, doch so gewaltig an unserm ganzen zeitlichen Dasein rüttelten, daß vieles dahinfiel und fast alles in eine fibrirende Bewegung gerieth. Es konnte nicht fehlen, die fieberhafte Bewegung mußte sich auch den protestantischen Landeskirchen mittheilen. Sie waren ja mit ihren Staaten dermaßen verknüpft und verwachsen, daß sie alle Schicksale derselben theilen mußten. Trotz der heftigen Bewegung können wir jedoch nicht sagen, daß viele Geister aufgeweckt und heilige Streiter, wie man sie wünschen muß, auf den Plan gerufen worden wären.

Es ist kaum einige Wochen, seit man bei der Leipziger Versammlung die ersten Regungen der aus dem Schlaf erwachenden Kirche merken konnte. Doch kamen viele ins Fragen, und was nun mit den Landeskirchen werden solle, darüber denkt und redet doch gegenwärtig jedermann.

Jedermann denkt und redet darüber, aber wer hat viel Licht und Blick in die Zukunft? Vielleicht kann man beides für sehr jammervoll halten, wenn die Zustände bleiben, wie sie bisher waren, und wenn sie über den Haufen geworfen werden. Bleibt es, wie es ist, so bleibt die alte Noth und Klage, und stürzt alles ein, so fragt es sich, wo die Hände herkommen sollen, welche auf dem Ruin der Landeskirchen das beßere Neue erbauen können. Es fehlt, wie heut zu Tage überall, so auch unter den christlich und kirchlich Gesinnten an den rechten Wunderleuten, welche das rechte Ziel und zu demselben die rechten Wege wißen und zur Leitung Anderer Ansehen und Tugend besitzen.

Wir haben uns nicht vorgenommen, dieses Ortes von Verfaßung der Kirche zu reden. Zwar halten wir sie keineswegs für ein praktisches Adiaphoron; die Geschichte beweist, daß sie das nicht ist. Auch wären wir nicht verlegen, aus Schrift und Geschichte die Form aufzuzeigen, welche von Anfang her den größten Segen und die größte Widerstandskraft gegenüber den zersetzenden Kräften des Unglaubens bewährt hat. Dennoch aber vermögen wir nicht, wie viele redliche Glieder und Diener der Kirche, uns von Verfaßungsänderungen für die neue Zeit großes Heil zu versprechen. Wir glauben es nicht, daß die Hauptsache an der Form liege, so lange man noch kein Material hat, aus dem man etwas formen könnte. Für das rechte Material würde sich die rechte Form

bald finden. Bis man dies gewonnen hat, treten die Verfaßungsgedanken in den Hintergrund.

Unsere bayerische Landeskirche insonderheit ist leider nicht so beschaffen, daß sie eine Ausnahme machen könnte. Ihr hilft zunächst die Verfaßung nicht. Christlicher und kirchlicher Sinn fehlen allermeist, wenn man den letzteren nicht etwa in den Sinn für das Kirchengehen setzen will. Auch hier heißt es: Wie die Hirten, so die Heerden. Die Hirten sind voneinander sehr verschieden und gleichen einander nicht, und eben so die Schafe. Wie kann das auch anders sein? Man sah sich zur Zeit des hereinbrechenden Rationalismus bei Besetzung der Pfarreien nicht genug vor, man führte unter Pfarrern und Candidaten keine Zucht. Desto weniger konnte man es, nachdem bereits die Mehrzahl der Pfarrer aus Abgefallenen bestand und der gläubige Christ, welcher das Amt begehrte, wie ein Eindringling erschien. Wie wenn es von Rechts wegen geschähe, stellte man Rationalisten an, und nachdem die Zeit an christlichen Elementen wieder reicher geworden war, wurden Rationalisten, Pietisten und Mystiker, Reformirte, Unirte und Lutheraner in bunter Mischung mit lutherischen Gemeinden betraut, je nachdem es die Anciennetät an die Hand gab. Das arme Volk, dem auch sein Veto abhanden gekommen war, mußte zu jedem Pfarrer, den man ihm gab, ja sagen und durfte sich kaum gegen Wölfe wehren, die es methodisch verderbten. So wurde die lutherische Kirche Frankens und Schwabens einem Gasthause gleich, das unter lutherischem Aushängschild mancherlei Leute herbergte und obendrein auf Kosten der lutherischen Kirche, aus ihren Schätzen jedem, wenn auch noch so unbefugtem Gast und Eindringling Kost und Unterhalt reichte. Die lutherische Kirche mußte ihre eigenen Feinde und

Zerstörer ernähren. Je länger, je mehr verlor sich auch das Gefühl für das Sündliche, welches dem ganzen Verfahren bei Besetzung der Pfarreien anhieng. Man war am Ende nur froh, daß der Rationalismus die Kirche nicht völlig eingenommen hatte, daß lange Zeit her mancherlei Leute in die alten lutherischen Gemeinden gesetzt worden waren, weil man kraft dieses Hergangs doch auch wieder immer mehr gläubige Geistliche anstellen konnte. Kein Wunder indes, daß das methodisch verwirrte, immer blinder und unmündiger werdende Volk aus dem Verfahren seiner Kirchenobern und dem Thatbestand der Kirche den Satz abstrahirte: „Es predigen alle Geistliche Gottes Wort!" Konnten, sollten sie denn annehmen, daß ihnen ihre Oberhirten etwas anderes predigen laßen wollten als Gottes lauteres Wort? Was wurde nun alles zu Gottes Wort gestempelt! Durch die vielerlei geistliche Kost war Sinn und Geschmack für jede und alle verloren gegangen und die Unterscheidungsgabe vollends ertödtet worden. — Wer kann die Sünde zählen oder wägen, welche in diesem Punkte gehäuft ist?!

Die Sünde hat ihre Strafen bei sich und dicht hinter sich her. Woher kommt es, daß kein Katechismus, keine Liturgie, keine Gottesdienst- und keine Kirchenordnung, kein Gesangbuch zu Stande gebracht werden konnte, daß kein Entwurf sich Bahn machte?*) Keine der genannten Aufgaben ist sehr schwer, wenn man nur für Eine Richtung arbeitet. Bei uns kam nichts zu Stande, weil man den verschiedenen, ja einander sogar diametral entgegenstehenden Richtungen, welche sich auf dem Boden der lutherischen Kirche hatten niederlaßen dürfen,

*) So 1848. Daß ein neues Gesangbuch beßerer Art eingeführt wurde, ist ein Sieg, der dem Obigen wenigstens zu widersprechen scheint.

dienen und ihnen gerecht werden wollte. Es ist auch nicht wohl möglich, daß fernerhin etwas eine allgemeine Geltung in der protestantischen Kirche Bayerns finde. Denn grade an den Versuchen, etwas zu leisten, an den Entwürfen und an dem sich mehr und mehr christlich erweisenden Hervortreten des Kirchenregiments kamen die verschiedenen Parteien zu völligerem Selbstbewußtsein, und es gehört viel dazu, um es glaublich zu finden, daß ein so bunt gemischter Haufe im Segen zusammen sein und bleiben könne.

Bisher standen die Hausgenoßen noch ziemlich lautlos bei einander unter demselben Dache. Die Mehrzahl — ohne Zweifel nicht die Zahl der Gläubigen oder gar der Lutheraner — hätte gewiß längst los geschlagen, wenn nicht eines Theils ein Rest von Gewißen, andern Theils die Hoffnung, von dem Kirchengut mindestens einen Theil mit wegnehmen zu können, sie zurückgehalten hätte. Sie haben doch auch ihre religiösen Bedürfnisse, die sie gerne stillen möchten, aber freilich ohne viel Geld darauf verwenden zu wollen: müßten sie ausscheiden, ohne Kirchengut mit wegnehmen zu können, wer weiß, ob dann nicht die Liebe zum Irdischen in Kurzem die Ueberzeugung gäbe, daß sie eigentlich gar keine Kirchen und Pfarrer brauchen? Indes gilt es allerdings die Richtung und das Rechthaben, und da könnte es trotz des flauen Indifferentismus doch allenfalls noch einmal einen Kampf geben, der, sind nur einmal die Geister erhitzt, heftig genug werden könnte. Wir haben es zuweilen erleben dürfen, wie bei gleicher Grundrichtung ein Gefühl der Einigkeit im Ganzen einzelne Differenzen löste und drohende Stürme in frischen Fahrwind verwandelte. *)

*) Spuren hievon s. in den bayerischen Bewegungen von 1856.

Wie soll es aber gehen, wenn uns nun Generalsynoden zusammengewürfelt werden, bei denen sich wegen des freieren Wahlmodus die wahre, d. i. zerrißene Gestalt der Landeskirche darstellen wird? Wie, wenn mit aller Gewalt der Schein der Einigkeit nicht herzustellen, hingegen das allgemeine Gefühl tiefinnerer Uneinigkeit sich geltend machen wird? Wenn die Fraction der strengeren Lutheraner nur Eins, Bekenntnistreue, fordern wird — und das müßen sie doch! — werden dann nicht gerade sie, die am Ende allein ein historisches Recht auf der Synode hätten, überstimmt und geworfen werden? — Es ist möglich, daß es den vereinten Bemühungen vieler gelingt, noch einmal zusammenzuflicken und zusammenzuhalten, was nicht zusammengehört. Aber wenn es nicht, oder wenn es zum letzten Male gelingt?! — Man hat seit langer Zeit ein Mischmasch groß gezogen, wie soll Streit vermieden werden? Wer Wind säet, wird Sturm ärnten.

Diese üble Zusammensetzung und Mischung widerstreitender Elemente in der Landeskirche scheint uns bei weitem das Schlimmste, und hier ist guter Rath theuer. Wenn sich friedlich trennten, die im Frieden und Segen nicht beisammen bleiben können, das wäre das Einfachste und allerwege das Beste. Es ist wahr, daß es da Bruch, Riß, Separation gäbe; aber ist's nicht doch immerhin das Weiseste und Beste, sich auch räumlich zu scheiden, wenn inwendig doch alles zerrißen ist? Abraham und Loth bauten größeren Frieden, als sie zur Vermeidung böser Zwietracht von einander zogen. Es fürchten viele von einem, wenn auch friedlichen Auseinandergehen für die lutherische Kirche. Wir gestehen es, daß wir auf die Dauer nichts fürchten. Die lutherische Kirche hat inwendig Kraft genug, sich schöner zu reconstituiren, als sie bisher ge-

wesen. Dies beweist das Beispiel der preußisch- und amerikanisch-lutherischen Kirche, welche nach Trennungen, die unvermeidlich waren, durch treues Zusammenhalten von Seiten der wirklich Gleichgesinnten von Sieg zu Siege gehen und es immer mehr erfahren, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt.*) Ueberdies dürften unsre Umstände wohl kaum so schwierig sein, wie diejenigen, unter welchen unsre Brüder in Preußen und Amerika anfiengen. Wir fürchten bei einem Auseinandergehen auch wenig oder nichts für die Schwachen, wenn sie nämlich nichts, als wirklich schwach sind, denn wirklich Schwache lehnen sich gerne an heilige Stärke an. Am allerwenigsten wäre der Vorwurf des Separatismus zu fürchten. Denn wovon separirte man sich? Von einer Gemeinschaft, welche gar nicht mehr lutherisch sein will, von der man auch nicht sagen kann, daß in ihr die Symbole aufrecht stehen. Oder was hälfe ein sogenanntes rechtliches Bestehen, wenn faktisch und offenbar das Recht zum eiteln Titel geworden ist und in der That und Wahrheit die schreiendste Separation von der Kirche schon da ist? Soll man sich von einer Gemeinschaft, welche sich von der Kirche separirt hat, nicht wieder separiren und sich mit denen vereinigen, bei welchen das Halten am Symbol noch Wahrheit ist? Man soll sich von ihr und zu der Kirche separiren, das ist gewis. — Indes, weil viele redliche Seelen fürchten und sich zum Muth und guten Gewißen einer Separation nicht von, sondern zu der Kirche nicht emporschwingen können; so warten wir zu! Es dürfte vielleicht ohnehin die Zeit nicht mehr ferne sein, wo unsre Hausgenoßen

---

*) Dies bleibt wahr bei allem, was man gegen jene Kirchen sagen kann und darf.

gegenüber in der andern Stube den Frieden brechen und uns die Thüre zeigen werden. Dann werden wir froh hinausgehen, unser bisheriges Verhältnis unbefangener und objektiver anschauen lernen und einander zurufen: „Wir hätten es längst selbst thun, uns selbst entfernen sollen. Denn wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen (in dieser Zeit) und das ewige Leben ererben!“ (Matth. 19, 29. Luc. 18, 29, 30.)

Wohl oder übel, wir warten! Aber sollen wir deshalb die Hände in den Schooß legen? Wir wollen kein Aergernis geben, sagen wir (als wenn Rechtthun und Gehorchen ein *σκάνδαλον*, ein Aergernis genannt werden könnte!), wollen nicht viele unbelehrte, einfältige Seelen durch gestrengen Bruch den Gegnern in die Arme jagen. Wohlan, werden wir aber indes für diese Einfältigen gar nichts thun? Der Bruch kommt doch, sagen wir, und allein in dieser Ueberzeugung finden wirs noch erträglich, in dem so unleidlichen Gewirr von mancherlei Glauben und Lehren, welches lutherische Kirche gescholten wird, zu verharren. Wenn er nun kommt, der gefürchtete Bruch, und die Einfältigen nicht zusammengebracht, nicht belehrt, nicht ermuthigt sind: wird denn, auch wenn wir zum Bruche nichts beitrugen, nicht doch geschehen, was wir fürchten? Wird nicht manche einfältige Seele, weil sie nicht belehrt, nicht gekräftigt ist, sich auf irgend eine christlich-gleißende Seite hinüberziehen laßen? Was soll ein einfältiges, unbelehrtes Herz auf unsre Seite ziehen, wenn sich nichts zeigt, als die Gestalt der lutherischen Kirche, so wie sie gegenwärtig ist? Unser bisheriger Vorzug, auf den wir gerne pochten, das rechtliche Bestehen der Bekenntnisse, wird zu der Zeit, von

welcher wir reden, vollends dahin sein, — und ob er bestände, der glänzt nicht so, daß er viele Seelen anzöge. Um eines bloß genannten, nicht gekannten, nicht gelehrten, nicht erkannten, nicht geglaubten Concordienbuchs willen bleiben die angefochtenen Seelen nicht bei uns.

Wir meinen, es müße etwas geschehen, und zwar halten wir es an der Zeit, die Beßeren in den Gemeinden zu sammeln und auf die böse Zeit zu bereiten. Zusammenführung, Zusammenfaßung der Gleichgesinnten, das ist jetzt sicher wohlgethan, wie denn auch dieser Gedanke in verschiedenen, räumlich getrennten Herzen in der letzten Zeit ganz selbständig aufgetaucht ist und sich dem Nachdenken je länger, je mehr empfiehlt.

Indem wir diesen Gedanken aussprechen, möchten wir vor dem Herbeiziehen ungleichartiger Elemente zum genannten Zwecke ernstlich warnen. Es gibt Menschen, die aus einer Art von Unklarheit es für Liebe halten, zur Theilnahme an entschiedenen Werken unentschiedene Freunde zu bewegen. Sie verderben nur die Societät und säen das Unkraut der Uneinigkeit in ein Feld, das nur von völlig vereinigten Seelen bebaut sein will, nur ihnen Frucht verspricht. Eben deshalb müßten wir bei Zusammenfaßung der Gleichgesinnten darauf bestehen, daß nur Menschen von entschieden lutherischem Bekenntnis zur Theilnahme an den einigenden Gedanken nnd Werken ermuntert würden.

Es sind unter uns in der neuen Zeit etliche Stimmen laut geworden, denen das ganze Concordienbuch zu groß und weit war, um die Gemeinden, so wie sie sind, darauf zu vereinen. Sie haben Recht! Die Gemeinden, so wie sie sind, kann man nicht einmal auf das apostolische Glaubensbekenntnis

vereinigen, wenn sie nämlich bei einer etwaigen Abstimmung wüßten, was sie thäten, und es ehrlich und redlich thäten. Was wißen die meisten Gemeindeglieder von dem lutherischen Bekenntnis? Wie können sie sich auf das vereinen, was sie nicht kennen, was sie großen Theils nicht einmal kennen lernen mögen, sondern vermöge einer Art von weissagendem Vorurtheil haßen? Es ist wahr, es gibt Landgemeinden, welche aus Furcht, ihr Kirchengut zu verlieren, zu Kirchbau und Pfarrbesoldung in den eigenen Säckel greifen zu müßen, die Concordia von 1580 unbesehen mit allem Eifer unterschreiben würden, zumal wenn man ihnen bewiese, das Buch sei Rechtens seit fast 300 Jahren, und wenn man nur weiter nichts, keine Aenderung in Sitte und Leben verlangte. Aber wie lange würde im Verlauf dieser Zeit die Zustimmung dauern, und wie viel Werth hätte eine solche Zustimmung? Es bliebe dann eben alles beim Alten — und das ist ja gerade das Unerträgliche, was Herz und Gewißen vieler Pfarrer ohnehin schon fast erstickt hat. Nein! Eine ehrliche Verhandlung auf Grund der Concordia von 1580 ist mit den Gemeinden, so wie sie sind, nicht zu pflegen, man müßte denn hoffen, daß zur Zeit der Entscheidung ein Geist des Fragens, Lernens, Glaubens und Bekennens von oben über sie käme, wie sie ihn bisher nicht beseßen haben.

Indes, wir reden gegenwärtig nicht von den Gemeinden, wie sie sind, sondern von Zusammenbringung und Vereinigung der beßeren Gemeindeglieder, von einem Kern, Licht und Salz der gegenwärtigen Gemeinden. Christen dieser Art muthen wir allerdings die Concordia von 1580 zu. Die Augsburgische Confession, die schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen und die Epitome der Concordienformel können von geweckteren

und fähigeren Kirchkindern, wie wir sie im Auge haben, ganz wohl verstanden werden. Schwerer ist hie und da der zweite Theil der Concordienformel, und namentlich Melanchthons Apologie wegen ihres wißenschaftlichen Tones. Wir reden hiebei aus Erfahrung, welche zunächst nicht einmal unter Städtern, sondern unter Landleuten gemacht ist. Uebrigens wollen wir damit nicht sagen, daß alle, welche sich zu Festhaltung des ganzen Concordienbuches vereinigen wollten, auch wirklich alle, sei es auch nur die leichteren Bekenntnisschriften, durchdrungen haben müßten. Gleich wie bei einer und derselben Mahlzeit Säuglinge, Kinder, Erwachsene und Alte sind oder doch sein können, und jede Altersklasse die ihr zuträgliche Speise, den ihr nützlichen Trank genießen könnte, ohne daß die Mahlzeit aufhören würde, Eine zu sein; so ist es eine Schaar von verschieden begabten, verschiedentlich ausgebildeten Menschen, die von der Tafel der Concordia speist, ein jeder, was er bedarf und wozu er nach seiner geistlichen Altersklasse gereift ist (wie es auch bei der heil. Schrift der Fall ist), und gerade deshalb hält die ganze Schaar an der vollen Concordia fest, weil alle, die zu ihr gehören, Einfältige, wie Theologen, an ihr ihre Bedürfnisse stillen können, weil durch sie alle befähigt werden, ein jeder in seinem Maße, an dem gemeinsamen, uralten Credo der Apostel und dem Einen Christus mit völligem Bewußtsein und gutem Gewißen zu beharren. Darum kein Büchlein hinweg, denn es gibt mancherlei Gaben und mancherlei Menschen, welche durch die mancherlei Zungen der Einen Concordia zu Einem Glauben und zu Einer heiligen Gemeine versammelt werden. Ein jeder lerne aus ihr, ein jeder trachte weiter und zu immer völligerem Verständnis. Erfahrenere Seelsorger werden leicht erkennen, wer von ihren

Pfarrkindern je nach seiner Stufe für einen treuen Jünger zu halten sei.

Jedoch müßen wir gestehen, daß wir uns mit einer Aufforderung, sich zur Concordia zu vereinigen, keineswegs begnügen können. Es wird gewis sehr heilsam und nützlich sein, wenn sich Kreise von aufgeweckten Menschen sammeln und — ein jeder Kreis einen Fähigeren und Gebildeteren an der Spitze — die Concordia von 1580 lesen und mit Gottes Wort vergleichen. Es mag für viele eine fröhliche Arbeit sein, bei welcher sie aus Licht in Licht gehen. Aber das Bekenntnis und die Lehre allein stillen nicht alle Bedürfnisse des Geistes und Herzens. Eine Vereinigung zum Studium des Bekenntnisses allein wird, je kräftiger sie wirkt, nur desto einseitiger werden, im Wißen vorwärts, aber eben damit in Gefahren bringen, für die nicht vorgesehen wäre. Auch würde eine solche Vereinigung an sich nicht lange dauern, weil eifrige Schüler des Bekenntnisses in kurzer Frist ihr Ziel und eine genugsame Erkenntnis der Symbole zu erreichen pflegen. Besonders aber würden durch eine solche Vereinigung diejenigen nicht kräftig genug zurück- und zurecht gewiesen werden, welche mit Lernen sich und dem Herrn genug zu thun glauben und bei mangelnder oder vernachläßigter Heiligung ihr Lernen zur Beruhigung ihres Gewißens zu benützen suchen. Alles wahre Leben ist und wirkt harmonisch und durchdringt die verschiedenen Anlagen der menschlichen Natur mit gleicher Kraft, wenigstens will es das. Und in der That, das müßte man auch bei einer innigeren Vereinigung der beßeren Glieder unsrer Kirche um so mehr ins Auge faßen, weil gerade uns so oft der Vorwurf todter Orthodoxie gemacht wird und man die lutherische Kirche in Anbetracht eines ihrer Extreme gern die

gelehrte Kirche genannt hat. Ueberdies lehrt nicht einmal die pure Lebensform des Lernens recht kräftig, vom bloßen Lernen wird niemand weise und gut. Die römische Kirche lehrt ihre Glieder viel weniger als wir, was den Zeitaufwand des eigentlichen Unterrichts betrifft, und doch lehrt sie für ihre Zwecke sehr glücklich, weil ihre Gottesdienste und ihr gesammtes kirchliches Leben ganz unvermerkt lehren helfen und eine lebendige Schule sind. Durch sie, obschon wir ihr nicht huldigen, gewitzigt und weiser geworden, zum Lernen Leben fügend, dürfte man vielleicht die beßeren Glieder der lutherischen Kirche

zu einer innigeren Vereinigung für apostolisches Leben ermuntern.

Wir sind keine Freunde von besondern Vereinigungen innerhalb der Kirche,*) weil wir sie als Zeichen und Zeugnisse betrachten, daß die Kirche, auf deren Gebiete sie nöthig geworden sind, nicht mehr selbst die Vereinigung für alles Gute ist, welche sie sein soll. Umgekehrt aber auch, eben weil unsre lutherische Landeskirche so gar nicht mehr ist, was sie sein soll, weil innerhalb ihrer Grenzen ihre Feinde Platz genommen haben und seßhaft geworden sind, nöthigt sie ihre beßern Glieder, zu innigerer und engerer Vereinigung zusammenzutreten, bis sie etwa selbst wieder sein wird, was sie soll, eine innige Vereinigung der Seelen und aller christlichen Vereine. So lange die Kirche krankt oder schläft, finden engere Vereinigungen innerhalb ihrer eine gewiße Berechtigung des Daseins eben im Zustande ihres Krankens oder ihrer Schläfrigkeit, und sie sind daher, welche Namen sie auch führen mögen, weniger

*) S. Seite 7. 2).

Lebens- als Todeszeichen der Kirche; wenigstens würden innerhalb der lebendigen und kräftigen Kirche Vereine eine ganz andere Natur annehmen. — Was zumal die Vereinigung betrifft, welche wir im Auge haben, so wäre sie, träte sie anders ins Leben, mit anderen Vereinen gar nicht zu verwechseln. Nicht bloß verbietet ihre Geistigkeit die gewöhnlichen Formen, nicht bloß könnten Statuten, Mitgliederverzeichnisse ꝛc. bei der vollen Freiheit, die wir zu erhalten wünschten, gar keine Anwendung finden, nicht bloß müßte die freieste, ungezwungenste Fluctuation derjenigen Statt haben können, welche sich an ihr betheiligen oder sie verlaßen wollten; sondern sie wäre schon ihres Zweckes wegen mit gewöhnlichen Vereinen nicht in eine Reihe zu stellen. Ihr Zweck ist Sammlung, Erhaltung, Stärkung und Ausbreitung des noch vorhandenen Lebens, also im Grunde Förderung des Gesammtzwecks der Kirche selbst, nicht aber eines einzelnen guten Werkes, wie es bei andern Vereinen der Fall ist. Unsre Vereinigung wäre daher im Grunde nichts andres, als ein neuer Anfang wahren Lebens in der Kirche selbst. Sie würde auch so gar nicht einen lieblosen Bruch beabsichtigen, daß sie vielmehr alles, was sich nur retten laßen will, retten möchte, ehe der Bruch kommt. In der Landeskirche bleiben, so lang es möglich ist, ihr angehören, nützen und dienen, zu ihrer Erneuerung und Kräftigung beitragen, immer offene Thüren halten für alle, die sich Gottes seligen Zwecken zuwenden mögen, — das ists, was wir wollen. Dabei verkennen wir aber allerdings nicht, daß gerade solche Bestrebungen auch besondere Anfeindung finden können, ja wir finden es möglich, daß apostolisches Leben, je völliger es erschiene, desto mehr diejenigen abstieße

und zum Bruch hintriebe, welche in ihrer Finsternis kein Licht und keine Gewißensrüge vertragen wollen. Es würde aber auch ein solcher Erfolg nicht uns zur Last gelegt werden können, weil doch die Bosheit der Bösen kein Grund ist zur Unterlaßung des Guten, und selten gesammelt wird, ohne daß auch etliche zerstreuet werden.

Wir haben oben unsere Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine Vereinigung bloß auf die Bekenntnisse hin nicht alle Bedürfnisse der menschlichen Seele befriedigen könne. Umgekehrt halten wir es für durchaus nöthig, daß bei einer solchen Vereinigung die Bekenntnisse nicht ausgeschloßen, sondern im Gegentheil vorangestellt werden müßen. Alle Wurzeln des apostolischen Lebens sind in den Bekenntnissen und in den Glaubenslehren, die man gegenwärtig lutherisch nennt. Wir nehmen deshalb diese Bekenntnisse überhaupt für die unsrigen, und halten insonderheit fest am Bekenntnis von der Seligkeit allein aus Gnaden, von der Rechtfertigung allein aus Gnaden und nennen kühnlich alles Leben falsch, das nicht aus diesem rechten Glauben stammt. Wir wißen auch wohl, daß für das, was wir apostolisches Leben nennen, auch solche gewonnen werden könnten, welche unserer Confession nicht zugethan sind; wir gestehen es aber ohne Rückhalt, daß uns apostolisches Leben ohne Verbindung oder in Widerspruch mit den Lehren unsers Bekenntnisses eine zweifelhafte Sache ist. Rechtes Leben zum rechten Glauben, das ist es, was wir anstreben. Deshalb wollen wir keine Union, keine Religionsmengerei, besonders auch nicht im Punkte des Sacraments. Wir sehnen uns nach einer wahrhaftigen Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche soll, so wünschen wir, nicht bloß ein Glaubensartikel sein, sondern ins Leben eintreten und erscheinen: wie könnten wir bei sol-

chem Wünschen und Sehnen gleichgiltig bleiben, wenn die höchste Gottesthat auf Erden, das h. Sacrament, diese von Gott gewollte und befohlene Gemeinschaft himmlischer Güter, in Zweifel gezogen und unter menschlichen, ungläubigen Deutungen empfangen wird? Es handelt sich im Streite über das Sacrament nicht bloß um das, was wir lehren, sondern um das, was wir geben und empfangen, und ein bloßer Meinungskampf kann der gewis nicht sein, wo man einerseits behauptet, anderntheils verneint, daß Christi wahrer Leib und sein theures Blut dargereicht und empfangen werde. Sein wahrer Leib, sein theures Blut machen uns zu Gliedern seines Leibes und drücken auch unsern Leibern das Siegel der Auferstehung und Unsterblichkeit auf. Das bleibe uns unverrückt, und die Vereinigung, welche wir suchen und erstreben, habe ihren Sitz jeden Falls in der Nähe der Altäre Jesu, von welchen uns die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes zu Theil wird. Und überhaupt sei alles dem Wort und Bekenntnis getreu. Wir müßen das sagen und mit Nachdruck wiederholen, weil das, was wir unter apostolischem Leben zunächst verstehen, was wir anstreben, wozu wir uns und viele andere vereinigt wünschten, uns von mancher Seite entgegengesetzte Vorwürfe zu Wege bringen dürfte. Lutherisch wollen wir sein, und die Vereinigung, welche wir beabsichtigen, soll nichts anders sein, als ein Versuch, die Schätze unsers Glaubens anzuwenden und sie in den uns nahe stehenden Kreisen ins Leben einzuführen. Das aber ist es, weshalb wir von einer Vereinigung für apostolisches Leben reden.

Leben, practisches Leben, bedarf eine jede Vereinigung, wofür sie sich auch schließe, wenn sie zur vollen Wahrheit werden soll. Apostolisches Leben nennen wir jenes wun-

derliche und heilige Leben, wozu der HErr und seine Apostel ermahnen, worin die ersten Christengemeinden so selig waren, wodurch sie in die Zeiten herab so glänzend leuchten. Und gerade dies apostolische Leben hat unserer Kirche bisher so vielfach gemangelt und fehlt ihr auch in dieser Zeit so sehr. Wohlan, was uns bisher gefehlt hat, das werde uns nun erstattet, und vermögen wir nicht alle diejenigen, welche für Glieder unsrer Kirche gelten, zu jenem Leben zu vereinigen, so wollen wir doch selbst unter der Hilfe des heiligen Geistes in dasselbe eintreten und von den beßern Glieder unsrer Kirche so viele dazu versammeln, als uns Gott schenkt. Und wenn das, was wir wollen, mehr Widerspruch erfahren sollte, als wir voraussehen, wenn sich ungeahnte Hindernisse dagegen erheben sollten, so wollen wir doch, so viel uns selbst anlangt, nach Verwirklichung apostolischen Lebens streben, mit Wort und That dafür einstehen und auf diese Weise dem Herzen und Gewißen auch derjenigen einen Eindruck hinterlaßen, welche den Worten Christi und seiner Apostel in den mehrerwähnten Punkten keinen Gehorsam leisten.

Unter apostolischem Leben könnten wir vieles verstehen, und in der That und Wahrheit gehört auch vieles dazu. Alles, wozu die Apostel die Gemeinden in ihren Briefen ermahnen und ermuntern, ist apostolisches Leben. Doch möchten wir hier insonderheit drei weitgreifende, herrliche Gedanken aus den Schriften der Apostel unter dem Namen apostolisches Leben zusammenfaßen, drei Gedanken voll von hoher Bedeutung fürs Christenleben und doch so sehr in Vergeßenheit gerathen! Wir meinen

Zucht, Gemeinschaft, Opfer.

Diese Gedanken sind Grundsäulen des kirchlichen Lebens, nehmen in der Pädagogie Gottes wichtige Stellen ein, beruhen auf apostolischen Worten und Geboten, sind durchaus keine Adiaphora, sind auch in ihrer apostolischen Darstellung so schön und hehr, so wirksam und so starke Hebel der Vollendung, faßen auch so viel anderes ein, was gleichfalls schön und göttlich ist, daß wir insonderheit sie apostolisches Leben, heiliges Gemeindeleben zu nennen wagen und die beßeren Gemeindeglieder zu ihrem Verständnis und zu ihrer Ausübung führen möchten. Haben sie diese Gedanken erkannt, sind sie von ihnen durchdrungen, leben sie sich in die Ausübung derselben hinein, so werden sie für die kommenden bösen Tage eine glänzende Rüstung haben, der Kirche voranleuchten und ihrem Heiland Ehre machen. Zugleich werden sie für etwaige beßere Zeiten der Kirche oder auch für die Zeit eines Bruches, wo sie alleine gehen, eines Neubaues, wo sie mit Hand anlegen müßten, Studien und Erfahrungen machen, welche ihnen alsdann bei nothwendig werdender neuer und selbständiger Gestaltung der Kirche sehr dienlich werden könnten.

In diesem Studium und dieser Uebung des apostolischen Lebens läge der Brennpunkt der zu erzielenden Vereinigung beßerer Gemeindeglieder. Was der lutherischen Kirche in ihrer Gesammtheit bisher so oft gefehlt hat, wodurch sie ihre Anfechtungen und Krankheiten siegreicher hätte überstehen können, als es in der That geschah, — was auch in dieser bösen Zeit Gewalt und Macht zur Ueberwindung geben und die Bekenner der lutherischen Symbole, durchaus den Symbolen gemäß, zu einer heiligen, die Noth und Uebel der Zeit siegreich bestehenden Gemeinschaft erheben könnte: Das möchten wir in jenen drei Zweigen apostolischen Lebens allen denjenigen darbieten, die es selber annehmen mögen. Wir verweisen

unsre Leser in Betreff unsres Verständnisses jener drei großen Worte auf den nachfolgenden Katechismus apostolischen Lebens, und bitten, eher nicht richten zu wollen, als dieser gelesen und erwogen ist. Diejenigen, welche sich für apostolisches Leben zu vereinigen Lust haben würden, könnten so, wie es in diesem Katechismus nachgewiesen ist, untereinander Zucht üben, so Gemeinschaft halten, so Gott ihre Opfer bringen. Sie könnten so miteinander der Heiligung der Seelen, der Abhilfe und Ausgleichung jeder Erdennoth und der völligen Vereinigung mit Gott entgegenringen, in solchem Leben die Tiefe, Breite und Höhe der lutherischen Lehre erst recht erfahren und tüchtig werden, in der bösen Stunde des Abfalls bei der Wahrheit fest zu stehen, Salz und Same der Kirche Gottes in unserm Lande zu sein. Zur Zeit des Rißes wäre eine solche Vereinigung Gottes Material, das zu Seiner Stunde mit Freuden die fördernde apostolische Verfaßung anziehen würde. Und wollte wider Erwarten alles in der Kirche bleiben, wie bisher, so würde eine Vereinigung, wie diese, ein Hinderniß solch trägen Hinsinkens und eine Kraft sein, die vorwärts drängte und die laße Kirche mit Macht anmahnte, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand den Herrn sehen kann.

Nun könnte man wohl fürchten, es möchten sich nur wenige Menschen finden, welche zu einer solchen Vereinigung Lust und Ernst genug hätten. Allein einerseits glauben wir, daß in der gegenwärtigen Zeit, wenn nicht Gottes Wunder geschehen, überhaupt kein echt religiöser Gedanke die Massen bewegen wird, daß des Herrn Heerde namentlich jetzt eine kleine Heerde sein dürfte. Andererseits fürchten wir doch nicht, daß wahrhaft religiöse Menschen abgestoßen werden. Die Namen „Zucht, Gemeinschaft, Opfer, apostolisches Leben, Vereinigung

lutherischer Christen" können allerdings namentlich solche einen Augenblick befremden, welche den Popanz des römischen Katholicismus, des Jesuitismus oder Puseyismus allenthalben vermuthen und fürchten; aber hoffentlich hört das Befremden auf, so wie nur erst der Katechismus des apostolischen Lebens und aus ihm das erkannt ist, was die heiligen Schriftsteller Zucht, Gemeinschaft, Opfer, und wir apostolisches Leben nennen. Darauf lassen wirs ankommen. Wir hoffen sogar, daß viele, die bisher in pietistischem oder mystischem Treiben Befriedigung gesucht und nicht gefunden haben, sie hier finden werden.

Was die Ausführung des Ganzen anlangt, so beantragen wir die größte Freiheit. Es muß natürlich Männer geben, welche, selbst von dem dreifachen Gedanken apostolischen Lebens durchdrungen, ihn auch in andern erwecken und stärken können, und diese freiwilligen Mittelpunkte der Vereinigung müßen in einem Verhältnis inniger Liebe und Zusammenhangs unter einander stehen. Aber auch dieser Zusammenhang braucht kein gemachter zu sein; es findet sich leicht, was von demselben Gedanken durchdrungen ist und dasselbe Ziel verfolgt. Und wie die freien, leitenden Mittelpunkte einander finden werden, so werden sich um sie hinwiederum ganz ungezwungen die versammeln, welche Lust und Liebe zu apostolischem Leben tragen oder faßen. Die lebendigeren und eifrigeren Hörer des Wortes, welche die Gemeinschaft der Prediger so gerne suchen, werden zunächst das Saat- und Aerntefeld der Gedanken apostolischen Lebens sein und sich denselben in der Regel mit voller Lust und Liebe hingeben. Wie leicht wird es geschehen, daß sich um freie Mittelpunkte freie Theilnehmer des apostolischen Lebens sammeln, nicht heimlich, nicht mit schaugetragener Oeffentlichkeit, sondern einfach, wie es sich gerade je nach den Verhältnissen macht, so wie es sich um lebendigere Prediger des Wortes

auch allenthalben mit ihrem Publikum und den Kreisen der Kirchgänger gemacht hat.

Die freiwilligen Mittelpunkte und die freiwilligen Theilnehmer treten zuerst in das Verhältnis des Lehrens und Lernens. Der jammervolle Zustand der Kirche, die Gefahr der Zeit, die Nothwendigkeit, daß die Gläubigen sich vereinen, das apostolische Leben, worin man sich vereinigen soll', dieser Katechismus des apostolischen Lebens oder sein Inhalt — müßen dargelegt, gelehrt und gelernt werden. Der Katechismus des apostolischen Lebens wäre der erste Vereinigungspunkt der Lehrenden und Lernenden, oder könnte es wenigstens sein.

Wer auf diese Weise eine Ueberzeugung gewonnen hat, beginnt die Zucht zu üben, der Mann am Weib, das Weib am Mann, Geschwister unter einander, desgleichen Freunde, immer einer an seinem oder seinen Nächsten. *) So beginnt ungezwungen eine Gemeinschaft zur Heiligung und Vollendung, eine Gemeinschaft der Heiligen.

Wer ferner aus dem Worte Gottes die heilige Gemeinschaft erkannte, in dem wird sich, wie von selber das Verlangen regen, sich in ihr thätig zu erweisen. Er wird die „Bedürfnisse der Heiligen" erforschen und sie stillen, so weit seine Kraft reicht. Wo sie nicht ausreicht, wird er gleichgesinnte, hilfreiche Brüder suchen und seine Kraft mit der ihrigen vereinen. Es wird sich, wie von selbst, die heilige Diaconie in der Mitte derer bilden, welche gerne Gemeinschaft üben, — und je mehr Theilnahme Gott für die Gemeinschaft erweckt, desto zahlreicher und größer werden auch die Kreise der

*) Zu diesen Nächsten dürfte wohl jeder Christ auch seinen Seelsorger rechnen, falls dieser keinen näheren und liebreicheren Nächsten hat, und jeder Seelsorger alle seine Pfarrkinder, die in der Abendmahlsgemeinschaft stehen.

Diaconie werden. Das Vorbild der apostolischen Zeit, wie es im Katechismus dargelegt ist, wird alsdann Nachfolge finden.

Eben so wird es auch mit dem Opfergedanken gehen. Wer ihn faßt, der wird ihn üben wollen. Seine Gebete, seine Lieder, seine Gaben, alle seine Pflichten, sein gesammter Lebenslauf wird durch den Gedanken des Opfers verklärt und erhoben werden, und je länger je mehr wird Lust und Freude des geistlichen Opfers zunehmen.

Wir sind keineswegs der Meinung, daß diejenigen, welche zum apostolischen Leben Lust tragen, sich in einem äußern, von andern Vereinen erborgten Mechanismus zusammenfinden sollen. Keine Formen! Laßt uns alles so führen, daß, falls der Geist entflöhe, die äußere Erscheinung leicht auch hinfallen und sich auflösen könne! Diese ganze Sache kann nur von einem großen und heiligen Ernst gehoben und getragen werden, welcher, so lang er da ist, die Art und Weise des Auftretens leichtlich findet, die rechten Theilnehmer anziehen, unreinen Herzen aber sich ohnehin unleidlich und unerträglich erweisen wird, — wenn er entflohen ist, durch nichts ersetzt werden kann. Heuchlern und conventionellen Theilnehmern kann und wird es auf die Länge nicht wohl sein bei einer Vereinigung, welche auf dem einen wahren Glaubensgrunde nach Vollendung aller und jeder, nach Gemeinschaft aller Wohlfahrt, und Milderung jedes Leidens, nach völliger Aufopferung und Hingebung an den Vater unsers HErrn JEsu Christi mit Hintansetzung alles andern ringt.

So wenig wir uns übrigens nach Vereinsformen sehnen, so sehr hätten wir doch einen wahren und wesentlichen Vereinigungspunkt des apostolischen Lebens gefunden. Zwar wird die Gemeinschaft und die von selbst entstehende Diaco-

nie der Sache in einem gewißen Maße Leiblichkeit und Hervortreten ins äußere Leben gewähren; aber der Vereinigungspunkt, welchen eine so durchaus geistige Vereinigung bedarf, ist hiemit doch noch nicht gegeben. Die höchste Vereinigung der Seelen auf Erden ist im gemeinschaftlichen Gebet, in der gemeinschaftlichen Darbringung der geistlichen Opfer, in der Liturgie. Bestände nun in unsrer Kirche ein rechter, wahrhaftiger, geordneter, die Seelen in höchster Thätigkeit und Feier vereinigender Gebetsgottesdienst, oder wäre die Freiheit gegeben, einen solchen da, wo Sinn und Fähigkeit dazu vorhanden ist, aufzurichten; so wäre die heiligste Uebung und das heiligste Leben unsrer Vereinigung dahin verlegt, wohin sie gehört, ins Haus des HErrn. — Die Sache hätte ihren schönsten Gipfelpunkt und zugleich den besten Weg gefunden, auch diejenigen Gemeindeglieder nach und nach herbeizuziehen, welche der Welt noch dienen. Beides aber ist uns versagt. Daher müßen wir unserer Vereinigung auf andere Weise ihre Bethätigung und äußere Darstellung zu verschaffen suchen. Wir schlagen vor, den Gedanken des Opfers im Familiengottesdienste auszuüben, denselben zu derselben Zeit, in derselben Ordnung und mit denselben Gebeten allenthalben zu begehen. Auch auf diese Weise wird der erhebende Gedanke, mit andern — gebe Gott! mit vielen — einig und vor Gott vereint zu sein, zu lebendigem Bewußtsein gebracht werden. — Ueber Zeit, Ordnung und Gebete dieses Familien- (Morgen- und Abend-) Gottesdienstes könnten die Leiter der einzelnen Kreise, welche ja sonst in Einvernehmen stehen müßen, sich leicht vereinen.

Dem HErrn sei alles zu Gnaden empfohlen! Amen.

Entwurf eines Katechismus

des

apostolischen Lebens.

I.

Von der Zucht *).

A. Von der Nothwendigkeit der Zucht.

§. 1. Ein Christ soll in Glauben und Heiligung wandeln. Es ist der Wille Gottes, daß wir glauben (1. Joh. 3, 23.); eben so ist es der Wille Gottes, daß wir heilig werden (1. Thessal. 4, 3.) Ohne Glauben ist keine Heiligung möglich; ohne Heiligung ist der Glaube nicht echt.

§. 2. Wer im Herzen wahrhaftig glaubt, bekennt auch mit dem Munde; und wer heilig leben

*) Wir handeln zuerst von der Zucht, als von dem nöthigsten Stück unter den dreien, sodann von der Gemeinschaft, welche wieder leichter zu erreichen ist, als das Opfer. Dieses, zu welchem man am schwersten gelangt, weil es am meisten Reinigung und Hebung der Seele erfordert, wird auch zuletzt abgehandelt. Die Reihenfolge ist also durch die Nothwendigkeit und leichte Ausführbarkeit bestimmt. Sonst würden wir vielleicht eine andere Ordnung gewählt haben.

will, will auch Zucht. Glaube und Bekenntnis, Heiligung und Zucht sind nicht zu trennen.

§. 3. Eben so wenig ist das rechte Bekenntnis von der Zucht und diese von jenem zu trennen. Bekenntnis ohne Zucht ist eine Ursache ohne Wirkung, kann also nicht Leben und Wahrheit sein bei denen, die es führen. Und eine Zucht ohne rechtes Bekenntnis kann nicht Zeichen und Frucht der Heiligung sein, weil diese selbst nur aus dem rechten Glauben und Bekenntnis stammt.

§. 4. Das rechte Bekenntnis bekennt sich auch zur Zucht; ein Bekenntnis, welches das nicht thäte, wäre selbst verwerflich. Eine Kirche, welche das rechte Bekenntnis und die Nothwendigkeit der Zucht fest hält, hat Hoffnung, sich zu bauen; hoffnungslos ist jede Kirche, welche eines von beiden, also auch jede, welche die Nothwendigkeit der Zucht verläugnet.

§. 5. Die lutherische Kirche hat Hoffnung, denn ihr Bekenntnis ist in allen Glaubenslehren dem Worte Gottes getreu und bekennt sich zur Nothwendigkeit der Zucht, wie die nachfolgenden Stellen beweisen: J. J. Müllers Ausg. der symbol. Bb. der luth. Kirche (Stuttgart bei S. G. Liesching 1848) p. 165, 288, 323, 342 f. Obwohl nach p. 152. die „Heuchler und Bösen“ zur „äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen“ gerechnet werden, und p. 560. 729. der Schwenkfeldische Irrthum, als sei da keine „rechte christliche Gemeine,“

„wo kein öffentlicher Ausschluß oder ordentlicher Proceß des Bannes gehalten werde," verworfen ist; so beweisen doch die andern Stellen, daß der ordentliche Zustand der Kirche den Bann erfordert, also auch den Proceß des Bannes und die Zucht, wovon er das Ende ist. Vergleiche Luthers Büchlein vom Bann 1520, Porta's Pastorale, Abschnitt „vom Beichten" §. 11 ff. 2c. 2c.

§. 6. Es hat der lutherischen Kirche zu großem Nachtheil gereicht, daß man in ihr je länger, je weniger auf Zucht sah. Weil sie nicht Zucht hielt in Lehr und Leben, nahm die Rotte der Irrlehrer und offenbaren Sünder in ihrer Mitte so sehr zu, daß sie endlich die Ueberhand gewann und durch ihren übermächtigen Gemeingeist nicht allein das Häuflein der Beßeren schreckt, sondern auch im Fortschritt des Guten lähmt und sogar mit ihrem eigenen Geiste ansteckt.

§. 7. Wenn man vergleicht, was der lutherischen Kirche mehr Schaden gethan hat, falsche Verfassung oder Mangel an Zucht, so ist es das letztere. Glaube und Heiligung, Bekenntnis und Zucht können eine Gemeinde auch bei falscher Verfaßung aufrecht erhalten; aber was hilft eine, sei es auch die beste Verfaßung, wenn die Materie, welche in ihr verfaßt ist, eine verderbende oder verdorbene Masse (massa perditionis) ist? Ein reines, heilsames Waßer, das nicht in ein Gefäß gesammelt ist, kann versiegen; ein herrliches Gefäß aber, das voll Unraths ist, ist ein heilloser Widerspruch.

§. 8. Es ist nicht möglich, in unsre Gemeinden, so wie sie gegenwärtig sind, die Zucht einzuführen. Zucht ist eitel Liebe zum Seelenheil und der Vollendung der Brüder, nichts als Ernst der Heiligung; wie soll aber Liebe, Heiligung und Zucht da Platz und Macht gewinnen können, wo die Liebe erkaltet ist, die Heiligung verspottet wird, zuchtlose Willkür sich allenthalben breit gemacht hat und zu Recht bestehen will? Jeder Versuch, die Zucht in die Gemeinden als solche einzuführen, würde zum offenbaren Bruche führen *).

§. 9. Ein Bruch wird von manchen redlichen Seelen gefürchtet und die Behauptung aufgestellt, daß viele Unentschiedene und Schwankende von dem strengeren Häuflein abgeschreckt und vollends auf die Seite der zuchtlosen Menge hinübergezogen werden würden. Aus Achtung vor dem Gutachten derer, die also fürchten und behaupten, vermeiden auch wir den Bruch: wir wollen uns gerne geduldeten, so lang es möglich ist, und retten, was immer gerettet werden kann. Aber weil die Zucht der Kirche keine Menschensatzung, sondern ein heiliges Gebot des Herrn und seiner Apostel ist, auch die Gemeinde durch andauernde Zuchtlosigkeit ihrer Auflösung immer schneller und sicherer entgegengeht; so halten wir es für unerläßliche Pflicht aller wahren

---

*) Vergleiche die Vorgänge in Bayern im Jahre 1856 und 1857. Sie beweisen, wie richtig die obige Stimme aus dem Jahre 1848 ist.

Glieder der Kirche, um den Geist der Heiligung und Zucht zu beten und das Gebot der Zucht durch Wort und That, so viel nur immer möglich ist, zur Anerkennung in weiteren Kreisen zu bringen.

§. 10. Um in den Gemeinden Zucht herzustellen, bedürfte es, wie wir im Verlauf der Belehrung erkennen werden, ein Zusammenwirken aller oder doch der überwiegenden Mehrzahl ihrer Glieder. Nur wo alles für Zucht und Heiligung zusammenhilft, kann sich jener Matth. 18. von dem HErrn vorausgesetzte Gemeingeist der Heiligung erweisen, welcher einzelne wenige Freunde ungebundenen, zuchtlosen Wesens überwältigen kann. Wo der Pfarrer mit einzelnen beßeren Gemeindegliedern, seien es Kirchenälteste oder andere, alleine stehen und Zucht ausüben soll, ist eine siegreiche Wirkung auf die Gemeinden im Ganzen kaum zu erwarten, wenn nicht besondere Umstände oder besondere Gnadengaben vorhanden sind. Auch werden schwerlich Fehler und Einseitigkeiten ausbleiben, so rein und trefflich auch der Wille sei.

§. 11. Will man Fehler und Einseitigkeiten möglichst vermeiden und doch auch unter den gegenwärtigen Umständen nichts versäumen, was dienen kann, der allgemeinen Zuchtlosigkeit zu steuern, so bleibt nichts übrig, als daß diejenigen, welche Zucht und Heiligung lieben, untereinander, einer am andern thun, was in weitern Kreisen gegenwärtig nicht geübt wird und auch nicht geübt werden kann. Vereinige sich zu heiliger,

gegenseitiger Zucht, was mit der zügellosen Menge nicht untergehen will. Auf diese Weise wird man auch für etwa künftig sich eröffnende weitere Kreise Erfahrungen sammeln.

§. 12. Man kann nicht sagen, es sei nicht recht, nur theilweise und in kleineren Kreisen ins Werk zu setzen, was der HErr allen und jeden und den Gemeinden als solchen befiehlt. Was er allen und jeden befiehlt, befiehlt er auch den Einzelnen, sonderlich aber denen, die seine Befehle faßen und die Seelengefahr erkennen, in welcher sie sich bei zuchtloser Umgebung befinden. Wo die Gemeinden im Ganzen und Großen verderbt sind, müßen die Beßeren, von Gebot und Noth gedrungen, sich um so ernstlicher zu Heiligung und Zucht verbunden fühlen, als ja ihr redend Beispiel auch auf die träge und leichtsinnige Menge Einfluß haben könnte.

§. 13. Besonders in dieser zuchtlosen Zeit und eben weil sie so zuchtlos ist, erscheint es als nothwendige Uebung der Liebe und Barmherzigkeit, das Wort von der Zucht hoch zu erheben. Wir wiederholen dies und fügen die zuversichtliche Hoffnung bei, daß ganz ohne gesegnete, heilsame Wirkung ein treuer Zusammenschluß zu dem, was Gott gebeut, auch von wenigen nicht geschehen kann. Nicht leicht wird eine göttliche Wahrheit völlig umsonst gepredigt und bezeugt werden.

§. 14. Den Vorwurf novatianischer Strenge kann man einem solchen Beginnen nicht machen. Der Novatianismus *) ist ein Extrem der Zucht, ein Ersterben der züchtigenden Liebe in unevangelischer Strenge. Seine Anhänger wollten auch den bußfertigen Gefallenen und im Banne Lebenden nicht mehr in die Kirchengemeinschaft aufnehmen. Wir umgekehrt möchten alle zur Buße rufen, allein die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der Gemeinde ausgeschloßen sehen und auch das nur zu ihrem Heile, — und unser ganzes Bemühen ist einzig dahin gerichtet, der von Gott befohlenen Zucht erst *wieder Anfang und Bahn in den Gemeinden zu verschaffen.* Auch lieben und preisen wir allein das rechte, fromme *Maß* der züchtigenden Liebe, welches Gott gebeut und segnet, und kein anderes wollen wir üben.

§. 15. Man kann auch nur aus Unwißenheit oder Misverstand behaupten, daß man durch die Zucht *das Unkraut vom Acker ausrotten wolle* wider das bekannte Evangelium Matth. 13, 24 ff. vom Unkraut

*) Im Jahr 251 trennte sich von der katholischen Gemeinde zu Rom unter Anführung eines Presbyters Novatianus eine Gemeinde, welcher die Zucht des dortigen Bischofs Cornelius zu lax war. Sie wollten nach der Taufe Gefallene gar nicht mehr aufnehmen. Ihre Zucht war nicht Liebe, sondern strenge Gerechtigkeit; sie beabsichtigte nicht Rettung, sondern einseitig Säuberung der Kirche. Die Kirche hörte ihnen auf die wahre zu sein, wenn sie aufhörte rein zu sein.

auf dem Acker *). Denn das Gleichnis vom Unkraut geht nicht auf die Zucht in der Kirche, sondern auf die Verirrung christlicher Machthaber, die Bösen in der Welt mit Gewalt ausrotten zu wollen; denn der Acker ist die Welt V. 38. — und ausreuten und durch die Zucht von der Welt zu Gott ziehen sind zwei sehr verschiedene Dinge. Dazu wird die Kirche, auch wenn sie Zucht übt, in ihrer Mitte doch allezeit Heuchler und Maulchristen haben, so wie das Netz, das immer wieder Gute und Böse fäht, Matth. 13, 47 ff. Die Bösen tragen können und nicht tragen können, beides fordert der HErr von seinen „Engeln" in der Offenbarung (2, 2. 3.). Ueberhaupt misversteht man so gerne das Wort Zucht, das keinerlei Gewalt andeutet.

B. Was die Zucht sei.

§. 16. „Zucht" ist ein Name, der unter uns eine böse, misliebige Deutung bekommen hat. Man denkt an polizeiliche Strenge und äußerlich harte, schimpfliche Bestrafung der Bösen. Der Strohkranz auf dem Haupt,

*) „Der Kirchen ist die Macht, die Sünder in den Bann zu thun oder auszuschließen in diesem Evangelium nicht benommen. Denn der HErr redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwerte geschieht, da man den Bösen das Leben nimmt." Luther.

die brennende Fackel in der Hand, das Bußgewand, die nackten Füße der Büßer früherer Zeiten kommen dem Unkundigen in den Sinn, wenn er von Zucht hört. Aber der Name „Zucht,“ ähnlich wie der Name „Zuchtmeister“ in Luthers Bibelübersetzung deutet vielmehr auf Erziehung des Menschen zu seiner Bestimmung, zur Heiligkeit — und schon durch die gleiche Bedeutung des Wortes mit „Erziehung“ fällt alles Abstoßende des Ausdruckes dahin.

§. 17. Die Hauptstelle der h. Schrift von der Zucht findet sich Matth. 18, 15—18. „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sags der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“

Gleichwie der HErr selbst, der große Beleidigte, in Christo JEsu zum freundlichen Seelsorger der Beleidiger, d. i. aller Menschen, geworden ist; so setzt er in dieser Stelle auch den beleidigten Christen zum Seel-

sorger seines Beleidigers ein, auf daß wir seien wie er in dieser Welt. Er will nicht bloß, daß man dem Bösen verzeihe, sondern auch, daß man ihn rette.

Und ein solcher Ernst ist es ihm mit diesem Befehle, daß er den Beleidigten nicht alsbald fernerer Pflichten losspricht, wenn es seinen persönlichen Bemühungen nicht auf ein Mal gelingt, den Beleidiger von seiner Sünde zu überzeugen. Vielmehr verpflichtet Er ihn, nach eigener fruchtloser Bemühung andere Christen in immer weiteren Kreisen zum Werke der Seelenrettung eines einzelnen Beleidigers und Sünders herbeizuziehen.

Erst ist die Vermahnung, welche der Christ seinem Beleidiger zu Theil werden läßt, eine Verhandlung unter vier Augen. Dann folgt eine Vermahnung, welche unter Zuziehung von noch einem oder zweien Brüdern geschieht; auch da wird also des fehlenden Bruders Sünde noch nicht öffentlich gemacht, sondern es wird nach des HErrn Befehl heilige, zarte Schonung angewendet. Aber wenn der Sünder diese zwei stillen, verborgenen Stufen brüderlicher Ermahnung und Bestrafung verachtet und in unbußfertigem Sinn verharrt, sich wohl gar entschuldigen oder vertheidigen will: dann überwiegt die Seelengefahr des Sünders die zarte Rücksicht und schonende Behandlung; aus der Stille der heimlichen Vermahnung wird nun die Sünde ans Licht geführt, der unbußfertige Sünder wird durch seine eigene Schuld ein öffentlicher

Sünder, und der Geist der ganzen Gemeinde, ihr zusammenstimmendes Urtheil wird zu seiner Rettung zu Hilfe gerufen. „Sags der Gemeine," spricht der HErr. Die ganze Gemeinde soll mit dem Beleidigten gemeinschaftliche Sache machen und sich zur Rettung einer armen, irrenden Seele vereinigen. Ihr Gemeingeist soll Zeugnis geben wider den Geist der Widerspenstigkeit, der in ihm ist, das Urtheil aller soll gegen den Eigensinn eines Einzigen zu Felde ziehen, und kurzum einer für den andern, alle für jeden einzelnen Bruder mit liebevoller Angelegentlichkeit einstehen.

Hier haben wir eine Enthüllung der heiligsten Bruderliebe durch den HErrn selbst. Keiner soll am andern eine Sünde leiden können, auch nicht wenn sie sich in Beleidigung seiner eigenen Person erweist. Jeder soll den andern vollendet wünschen und einer dem andern zu seiner Vollendung behilflich sein. Alle sind berufen, gegenseitig an ihrer Vollendung zu arbeiten, d. i. an einander Zucht zu üben. Eine größere Liebe, als wir sie hier, Matth. 18. von dem HErrn befohlen finden, kann niemand ausdenken. Es leuchtet uns hier ein Ideal gemeindlicher Liebe, welches wir am wenigsten deshalb, daß es so hoch über unsern Zuständen steht, unbeachtet lassen dürfen. Hier ist der reine Gegensatz zu dem cainitischen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Und dieser Gegensatz, dies Ideal gemeindlicher Liebe, wird von dem HErrn zu einer Zeit aufgestellt, wo noch keine Ge-

meinde vorhanden war, deren einstimmiges Urtheil sich dem eigensinnigen Ermeßen eines unbußfertigen Christen hätte gegenüber stellen können. Sein helles Auge dringt in die Zukunft, er sieht die Herrlichkeit seiner Gemeinden und gibt ihnen, sie zu vollenden, einen ganzen Organismus vollendeter Liebe, welche dem Bruder „zurechthilft mit sanftmüthigem Geiste, sintemal sie geistlich ist.“ — Ach, welch ein Blick von diesem himmlischen Bilde in die Nacht unsrer Wirklichkeit, wo es oft unter den nahestehendsten Freunden ein stilles Einverständnis gibt, die wundesten Stellen gegenseitig nicht zu berühren, offenbare Sünden, welche Gott und seine Heiligen verunehren, als öffentliche Geheimnisse zu behandeln, die jedermann weiß, nur der nicht, auf dem sie lasten, und sich gegenseitig in unbesprochenen Sünden hin-, wenn nicht gar — denn das mag zuweilen der Fall sein, — verloren gehen zu lassen!

§. 18. „Sündigt dein Bruder an dir,“ spricht der HErr. Von diesem Satze läßt sich ein jeglicher Theil vor den andern beiden zu Nutz und Frommen derer besonders betonen und hervorheben, welche bestrebt sind, dem HErrn treuen Gehorsam zu leisten. Betonen wir also einmal den ersten Theil des Satzes: „Sündigt“; so wird uns gleich in's Bewußtsein treten, daß es also eine wirkliche Sünde sein muß, wenn wir den Bruder in den ersten Grad der Zucht sollen einführen dürfen. Wenn es also zweifelhaft, wenn es nicht auf platter

Hand und vor jedermann zu beweisen ist, daß er gesündigt hat; wenn vielleicht erst eine Untersuchung angestellt werden muß, ob nur wirklich eine Sünde vorgefallen ist oder nicht; so ist es nicht an der Zeit, den Bruder zu besprechen, sondern das eigne Herz zu bezähmen, die eigne Seele zu demüthigen, das hinsinkende und ersterbende Wohlwollen von den Gefahren selbstischer Empfindlichkeit zu retten. Würde man die Erlaubnis haben, so ohne Weiteres, so oft sich in uns die Lust regt, so oft sich der Haß erhebt, die Misgunst sich zeigt, den Bruder in die gestrenge Frage zu nehmen; so würde dadurch anstatt Liebe geübt und Segen gestiftet eine Hölle auf Erden eröffnet werden. Es wäre etwas Erschreckliches, wenn man auf Grund von Matth. 18. der Splitterrichterei und der Qual eines unaufhörlichen Krittelns und Triefens übergeben werden könnte. Es gibt ja Menschen, welche die heilige Stelle so misbrauchen; aber wehe, was würde da aus dem Erdenleben werden! Nein, „sündigt dein Bruder" heißt es; ist also keine offenbare und nachweisbare Sünde vorhanden, so laß deinen Bruder gehen. In solchem Fall übt man nicht durch den ersten Vermahnungsgrad der Zucht Liebe aus, sondern, wenn man dazu im Recht und Verhältnis ist, dem Bruder so nahe zu treten, durch eine Frage, durch eine Aufforderung zur Erklärung, durch eingehendes Gespräch. Die Liebe hat mancherlei Formen und Aeußerungen, nicht immer, nicht überall ist jede an der Stelle; die Form der Zucht tritt ein, wo eine offen-

bare oder doch nachweisbare Sünde vorhanden ist. Das darf nicht und in keinem Falle vergessen werden. Es muß die rechte Mitte zwischen Zuchtlosigkeit und Splitterrichterei eingehalten werden — und die Grenzen der Zucht darf niemand verletzen.

Die Mitte ist angedeutet durch das Wort „Sündigt dein Bruder“, die Grenzen aber liegen in den zwei edlen Lehren von der Schwachheit und von der christlichen Freiheit. Wahrlich, ohne Beachtung dieser Grenzen läßt sich auch die Mitte nicht einhalten und treffen. In manchem Fall kann das Verhalten des Bruders in der That unrichtig und sündlich sein; aber es kann auch am Tage liegen, daß der Bruder entweder an Erkenntnis schwach ist oder ein irrendes Gewissen hat. Der h. Paulus kennt das (z. B. Röm. 14, 1. 2. 15, 1. 1. Cor. 9, 22.), aber in solchem Fall will er Schonung ausgeübt haben; ein ganzes Meer von Geduld und Barmherzigkeit hat da vorüber zu fließen, ehe man den Proceß der Zucht eröffnen kann*). Es können zwei Menschen äußerlich eine und dieselbe That vollbringen, aber der eine kann aus Schwachheit fehlen, der andere aus Bosheit; so wird dann der eine zu tragen, der andere zu strafen sein. Einem jeden wird damit seine Liebe erwiesen. — Und wie

*) Es wird durch die Zucht auch niemand von der Pflicht des 8. Gebotes entbunden. Da aber heißt es, wir sollen entschuldigen, Gutes reden, alles zum Besten kehren, versteht sich ohne Verletzung der Wahrheit.

nun die Schwachheit zur Schonung aufruft, so muß die Freiheit geehrt werden. Wo kein ausdrückliches Gebot Gottes oder kein klares Verbot vorhanden ist, wo Gott nicht gesprochen hat, kann und muß der Mensch seiner Ueberzeugung folgen und folgen dürfen. „Ein jeder sei seiner Meinung gewiß“. Es gibt große Gebiete des äußern Lebens, auf welchen der Mensch seinem Lichte folgen darf und soll und auf eigene Verantwortung, unabhängig von dem, was in gleichem Fall ein anderer thut, leben muß. Man erinnere sich an den 18ten Artikel der Augsb. Confession von dem freien Willen und wie vieles da im Grunde noch dem eigenen Ermeßen anheimgegeben ist. Da hat denn einer den andern zu ehren, nicht sein Maß dem Bruder anzumeßen, nicht alles zu tadeln, zu besprechen, zu verwerfen, was der andere thut. Hier gilt es vielmehr, Natur und Antipathie bekämpfen, die Liebe über die eigenen Grenzen und Wege hinausgreifen zu lassen, — wenn man durch die Art des andern beschwert wird, sich selbst zu strafen und nie zu vergeßen, daß uns oft vieles am Bruder unerträglich wird, was nicht Sünde, sondern Freiheit ist. — Es muß also fest stehen, daß die Zucht eintritt, wenn der Bruder sündigt, wirklich und offenbar ein Gebot des HErrn verletzt. Den Unwißenden lehre, den Schwachen schone, den Freien ehre, den Sünder strafe.

§. 19. „Sündigt dein Bruder an dir,“ spricht der HErr. Wir betonen jetzt die Worte dein Bruder,

denn auch dadurch werden wir an die Einhaltung des richtigen Weges in Sachen der Zucht erinnert. Es bedarf keines Beweises, daß in dieser Stelle mit dem Worte „Bruder" nicht die leibliche Bruderschaft, sondern die geistliche bezeichnet wird, die Glaubensbruderschaft *). Der Herr spricht zu Jüngern und Christen; für sie und zwar für solche, die zu einer Gemeine versammelt sind, gibt er sein heiliges Zuchtgebot. So wie Gott der Herr die Heiden und Juden zu sich ruft und nicht will, daß sie in den unfruchtbaren Werken der Finsterniß verloren gehen; so sollen allerdings auch seine Christen auf Heiden und Juden einzuwirken und sie von ihren Sünden zu erretten suchen. Da dies ohne Beredung und Bestrafung der Sünden nicht geschehen kann, so liegt es allerdings in Recht und Pflicht der Christen, auch Juden und Heiden die Buße zum Leben zu predigen. Aber das ist etwas ganz anderes als die Ausübung der christlichen Zucht. Sie geschieht an den Brüdern, und zwar zunächst an denen, die mit uns in einer und derselben Gemeinde leben, in Anbetracht welcher das Wort „Sags der Gemeine" auf dem Wege des von Christo angeordneten Proceßes ausgeführt werden kann. Sowie manche in diesem Stücke unerleuchtete, unerfahrene und unpraktische Christen sich ohne Noth mit dem Gedanken quälen, daß sie an ihren Brüdern und deren Leben alles beur-

---

*) 1. Cor. 5, 11. „So sich jemand läßt einen Bruder nennen."

theilen und strafen müßten, was ihnen irgendwie auffiele; so fehlt es auch nicht an solchen, die da meinen, alle und jede Menschen besprechen zu müßen, an denen sie eine Sünde bemerken. Und doch sagt unser Herr nur „sündigt dein Bruder an dir" und der Zusammenhang ergibt, daß zunächst nur von Brüdern und Christen die Rede ist, deren oberste Instanz in Sachen der Zucht eine und dieselbe Gemeinde ist.*) Auch hierin, wie in dem Worte „sündigt" nach dem vorigen §., liegt eine heilsame Grenze und Zurechtweisung für zuchtwillige Gemüther. Es dürfte sich überdies auch von selbst ergeben, daß uns in Gemeinden der gewöhnlichen Art gar oftmals die Sünde eines Menschen in die Augen sticht, der zwar ein Bruder heißt, aber nach dem Sinne Jesu und seiner Apostel keiner ist, uns vielleicht als ein Abfälliger, wenn auch bei dem großen Verderben der Gemeinden nicht feierlich Gebannter, ferner steht als Juden und Heiden. Da kann es denn auch kommen, daß man an der Sünde eines solchen abfälligen Christen wol viel zu tragen hat, aber nichts glaubt sagen zu müssen. Auch für solche Fälle gibt der recht aufgefaßte Brudername Licht und Maaß zu handeln. Man wird einem solchen Menschen schwer annahen, sich mit der züchtigenden Liebe zuerst denen zuwenden, welche im vollen Sinne Brüder genannt wer-

*) Oder eine Gemeinde desselben Glaubens, bei welcher man in geordneter Weise auf Anwendung des dritten Grades der Vermahnung Antrag stellen kann.

den können und empfänglicher für die züchtigende Liebe sind. Dennoch aber wird der Brudername, der durch die Taufe an einem solchen haftet, die Bruderliebe herausfordern. Man wird auch ihn angreifen müßen, bis er entweder auf allen Stufen der Vermahnung Widerstand geleistet, oder Buße gethan hat.

§. 20. „Sündigt dein Bruder an dir" spricht der Herr. Wir betonen jetzt die Worte an dir. Viele haben behauptet, es liege in den Worten Christi, von denen wir reden, gar kein Befehl zur Kirchenzucht, da ja offenbar der Herr nur eine Regel gebe, wie man sich bei Erduldung von persönlichen Beleidigungen zu verhalten habe. Nun ist es ja offenbar, daß man damit, auch wenn man Recht hätte, die göttliche Einsetzung der Kirchenzucht noch nicht ausgetilgt hätte. Es gibt andere Stellen, in welchen der Zuchtbefehl auch auf solche Sünden ausgedehnt wird, die man nicht eben persönliche Beleidigungen nennen kann (vergleiche die Stellen Titus 3, 10. 11. 2. Joh. 10, 11. 2. Theß. 3, 6. 1. Corinth. 5, 11.). Auch steht uns noch ein ganzer Haufe von Stellen zu Gebote, nach welchen ein Christ seinem sündigenden Bruder in allen Fällen rettend an die Seite zu treten hat. Ja, eine genaue Vergleichung zwischen 1. Cor. 5, 11. und 2. Cor. 2, 6—11. beweist, daß man zu Corinth den Blutschänder nach Matth. 18. behandelte, ihn vermahnte, durch die Macht vereinter Liebe zur Buße führte, — daß Matth. 18. schon in den ersten Gemein-

den auch bei Behandlung solcher Sünden, welche nicht zunächst persönliche Beleidigungen genannt werden können, zur Regel diente. Dennoch aber finde ich schon in dem Befehle Christi „Sündigt dein Bruder an dir“ so eng man ihn faßt, eine weit reichende Bestimmung. Auch wenn jemand sagen wollte, es liege in den Worten „an dir“ ebensowol eine Begrenzung der Zucht als in den beiden vorausgegangenen Worten, und er wolle sich deshalb zur Bestrafung keiner andern Sünde herbeilassen, als die an ihm selbst geschehe, würde ich, ohne ihm jedoch im Allgemeinen beizustimmen, die Ausübung der heiligen Zucht nicht sehr gefährdet sehen. Die Worte Jesu sind ja an jeden Gläubigen gerichtet; ein jeder soll ihnen gehorchen; geschieht das, so geschieht Großes. Wenn jeder Beleidigte, statt über seinen Beleidiger zu zürnen, dessen liebreicher und unermüdlicher Seelsorger wird, wie es der Herr gebeut, so ist ein Meer von Liebe in Bewegung gesetzt, und es kann nicht anders sein, eine solche Gemeinde muß im Ganzen mächtig vorwärts gehen. Zu geschweigen, daß allerdings ein Herz voll Liebe durch die Leitung des heiligen Geistes dahin kommen kann, viele Sünden des Bruders als persönliche Beleidigungen aufzufaßen, von welchen die Kinder der Welt weder berührt noch gereizt werden. Wer den Weg der Heiligung und der Liebe wandelt, der urtheilt einerseits über Sünde und Beleidigung nicht so scharf, wie die stolze, empfindliche, leicht gereizte Welt; aber andrerseits urtheilt er gerade aus Liebe

und Erbarmen auch viel schärfer, als die träge, liebeleere und erbarmungslose Welt, die nichts für Beleidigung und kaum etwas auch nur für Sünde erkennt, was nicht wider ihre eigensten, irdischen, fleischlichen Interessen anstößt. Darum sei nur erst ein Christ voll Heiligung und Liebe und dann richte dich im Sinne der Liebe nach den Worten deines Herrn „Sündigt dein Bruder an dir.“ Du wirst bald über den engen Wortlaut hinaus geführt werden und dich gegen alles Verderben deiner Brüder wehren. Aus Matth. 18. wird Drang und Weisheit der züchtigenden Liebe genug fließen, genug für Dich, genug für Deines gleichen d. i. für alle, die wahre Liebe üben wollen, — genug am Ende für die ganze Kirche.

§. 21. Wenn man heut zu Tage von Zucht reden hört, wittert man priesterliche Unterjochung des Volkes. Man sehe aber, um von dieser Furcht wenigstens insoweit geheilt zu werden, daß man nicht allen, welche von Zucht reden, hierarchische Gelüste zutraue, — in die große Stelle Matth. 18, 15 ff. genauer hinein. Die Zucht muß gar nicht nothwendig von dem Pfarrer angefangen werden, sondern es soll sie ein jeder, sei er Laie oder Priester, an seinem Theile beginnen, so wie sich ein Bruder an ihm versündigt hat. Der Beleidigte fängt an, Zucht zu üben; mitten in der Gemeinde beginnt sie; Sache der Gemeinde ist und bleibt sie. So erkannte es z. B. schon Veit Dietrich. S. dessen Agendbüchlein v. 1569, Art. v. Bann. So erkennen auch wir

es. Der einzelne Beleidigte beginnt, die Gemeinde im Ganzen vollendet die Zucht, ganz innerhalb der gemeindlichen Grenzen bleibt alle Arbeit der züchtigenden Liebe.

§. 22. Zucht ist Sache der Gemeinde; aber unter Gemeinde ist nicht das ganze über die Erde hin zerstreute Volk des HErrn, nicht die ganze Kirche gemeint, sondern die einzelne Gemeinde, die Parochie, zu welcher der unbußfertige Sünder gehört und zwar in der einzelnen Gemeinde nicht wieder einzelne bevorrechtete Glieder, sondern alle Gemeindeglieder, sie seien Lehrer und Hirten oder nicht. Wem das nicht einleuchten sollte, daß unter „Gemeinde" in den Worten „Sags der Gemeinde" die Localgemeinde oder die Parochie gemeint sei, der sehe auf die Stellen 1. Cor. 5, 1 ff. 2. Cor. 2, 1 ff., wo er unsre Auslegung durch ein starkes Beispiel bestätigt finden wird. St. Paulus bestraft in der erstgenannten Stelle die Localgemeinde Corinth und zwar die ganze Gemeinde, nicht bloß die Aeltesten und Lehrer, daß sie den Blutschänder nicht aus ihrer Mitte gethan, und verlangt dessen Entfernung von allen, widrigen Falles er selbst einschreiten wolle. Daraus erhellt, daß nach St. Pauli Sinn und Befehl jede Gemeinde auf ihrem Gebiete Zucht zu halten habe. Anders ist es schon nicht möglich.

§. 23. Wenn unsre Vorfahren an dem „Sags der Gemeine" irre wurden und einen Bericht an die fürstlichen Consistorien daraus machten, wenn sie

also die Consistorien zur letzten Instanz in Sachen der Zucht erhoben, obwol dieselben vermöge ihrer Stellung wenn auch Uebersicht über ein größeres Ganzes, doch keine Einsicht in die Localverhältnisse haben können und daher genöthigt sind, aus der Ferne nach papierenen Berichten zu entscheiden; so hatten sie dazu mancherlei Anlaß und Grund in den Verhältnissen der Zeit und der sogenannten Landeskirchen. Vielleicht lag der geringste Grund darin, daß sie nicht wußten, wie man dem Gebot des Herrn Gehorsam leisten und einer ganzen Gemeinde etwas sollte sagen und mit ihr darüber verhandeln können. Gab es doch früher wie jetzt allenthalben Gemeindeversammlungen für bürgerliche Zwecke, an denen man alle Tage sehen konnte, wie man ganzen Gemeinden etwas vortragen, ihre Meinung vernehmen und ihren Willen erforschen kann. Ein weit bedeutenderes Hindernis der Ausführung lag wol in der Beschaffenheit der Gemeinden, denen bei ihrer traurigen Mischung und Zusammensetzung damals eben so wenig wie jetzt einmüthiges Verhandeln und Beschließen in Sachen der Zucht zuzutrauen war. Die Gemeinden wurden wie in ihren irdischen, so in ihren geistlichen Interessen r e g i e r t; eine eigene Theilnahme an der Führung ihrer kirchlichen Angelegenheiten ihnen zuzugestehen, war bei ihrem obwaltenden Sinn gefährlich. Daher mußte man die Zucht in die Hände der Pfarrer legen, und bei der möglichen Unlauterkeit, Leidenschaftlichkeit und Ungerechtigkeit

derselben eine Controlle eintreten lassen, bei deren Ausübung nothwendig der von Gott geordnete Hirte seinen in die Zucht genommenen Schafen gegenüber als Partei stand und die Zucht selbst zu einer nie versiegenden Quelle von Klägereien und Streitigkeiten zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern wurde. Auf diesem Wege mußte die Zucht nicht blos erschwert werden, sondern ersterben, und jeder erneute Versuch der gleichen Art wird und muß dasselbe Schicksal haben. Zur Zuchtübung gehört nothwendig eine Gemeinde, die sich in ihrer Gesammtheit dem Zuchtbefehle Christi unterworfen hat und bei welcher daher das Wort „Sags der Gemeine“ ausgeübt werden kann, ohne daß man fürchten muß, daß bei jedem Falle die Gemeindeversammlung zu einem Tummelplatz streitender Parteien werde. In einer solchen Gemeinde wird unter rechter Leitung durch die Zucht Großes geschehen können, wiewol man allerdings wird zugeben müßen, daß auch eine ganze Gemeinde in Sachen der Zucht irren und sündigen kann und daß deshalb eine Möglichkeit gegeben sein müße, auch ein Gemeindeurtheil einer genauen Untersuchung zu unterstellen, sei es nun, daß eine mit dem Aufsichtsamt über die Gemeinde betraute Person oder ein Collegium die Untersuchung vornehme. — Man könnte freilich einwenden, was man auch eingewendet hat, daß es Gemeinden dieser Art nicht gebe, vielleicht auch nicht gegeben habe. Allein die Sache ist doch nicht so ideal als sie scheint; es hat früher Gemeinden gegeben und

gibt sie auch noch gegenwärtig, bei denen sich so viel Einigkeit in kirchlicher Lehre und Lebensführung findet als nöthig ist, um den Proceß der Zucht ins Leben treten zu laßen.

§. 24. Wenn wir Apostelgesch. 2. lesen, daß die Apostel mit neuen Zungen redeten, wie es ihnen der Geist gab auszusprechen, so haben wir uns das Zungenreden ohne Zweifel nicht als ein wüstes, wildes Geschrei zu denken; der Gott und Geist der Ordnung wird es gewis an Ordnung nicht haben fehlen laßen. Wie St. Paulus 1. Cor. 14, 26—33. 34—40. befiehlt, daß beim Zungenreden und Weißagen Ordnung gehalten werden und der eine erst dann reden solle, wenn die andern schweigen; so wird auch auf dem ersten Pfingstfeste die schönste Ordnung gehalten worden sein, und der Geist der Ordnung wird sich bewährt haben. Es läßt sich eben so auch denken, wie eine Gemeinde unter Leitung des Geistes der Ordnung und des Friedens auch über die Sünde eines offenbaren, unbußfertigen Sünder gemeinsam verhandeln kann. Ein Beleidigter, der allein und zusammen mit einem oder zwei andern seinen Feind nicht zu überwinden und zu bekehren vermochte, kann ganz wohl entweder selbst, oder, falls er der Rede nicht so mächtig ist, durch einen andern Bruder (insonderheit den Pfarrer) der versammelten Gemeinde den Fall vortragen und um ihre Beihilfe bitten. Es können auch ganz wohl aus der versammelten Gemeinde mehrere aufstehen, die

Gabe und Weisheit haben, nach der von St. Paulus befohlenen Ordnung Zeugnis geben und vermahnen, und die Gemeinde kann sich an die Reden und Zeugnisse irgendwie anschließen oder dieselben verwerfen, wie wir des in unserer Zeit Beispiel und Beleg alle Tage bei den Kindern der Welt finden können. Ja, wir dürfen vermuthen, daß durch solche öffentliche Verhandlungen über kirchliche Dinge heiliger Gemeingeist gerade so geweckt und gestärkt werden könnte, wie der weltliche Gemeingeist durch öffentliches Verhandeln der Gemeinden geweckt und gestärkt wird. Wollte man daher auch in unserer Auffaßung der Stelle „Sags der Gemeine“ etwas demokratisches finden, so wüßten wir uns dennoch von der sträflichen Richtung vieler Zeitgenoßen frei; es bestätigte sich nur, daß in dem demokratischen Verhandeln unsrer Zeitgenoßen ein Element liege, das nicht ohne Weiteres verworfen werden muß, sondern geheiligt werden kann und soll. Wer es schon erfahren hat, wie viel Ueberwältigendes in dem Ausspruch einer Gesammtheit für den Einzelnen liegt, der wird gerne zugeben, daß in dem heiligen Ausspruch einer Gemeinde, die vor Gottes Augen steht, für den irrenden Sünder etwas sehr Bewältigendes, zum Guten und zur Bekehrung Neigendes liegen müße. Es mag deshalb in Matth. 18, 15 ff. eine gewaltige göttlich-menschliche Pädagogie ausgesprochen sein!

§. 25. Die stufenweise ansteigende Bemühung um Rettung und Heiligung des fehlenden Bruders erfordert es, demselben nach jeder einzelnen Stufe, auch nach der letzten, Frist zur Besinnung und Aenderung zu geben. Der Beleidigte „straft“ den Beleidiger und sieht dann zu, ob die Bestrafung angenommen wird und Frucht bringt; erst wenn er sieht, daß dies nicht der Fall ist, übt er sein Liebesamt weiter in Gemeinschaft mit einem oder zwei andern Brüdern (vergl. 2. Cor. 13, 1. 2.), und sieht dann wieder zu, ob doch noch angenommen oder beharrlich zurückgestoßen wird, was die Liebe bot. Endlich, wenn die bisherige Mühe offenbar nichts gefruchtet hat, kommt der Vortrag an die Gemeinde und sie gibt ihr einmüthiges Urtheil ab; aber auch auf dieser Stufe wird vorgesehen, daß nicht unmittelbar nach dem Spruch der Gemeinde zum Ausstoßen vorgeschritten und dem hartnäckigen Sünder ein Recht zur Klage gegeben werde, daß man sein nicht gewartet habe. Es muß durch möglichste Mildigkeit dahin gewirkt werden, daß der Sünder, wenn er verloren geht, allein die Schuld trage und keinerlei Entschuldigung habe. — Dies stufenweise ansteigende Verfahren der züchtigenden Liebe nennt man mit Rücksicht auf den in demselben liegenden Fortschritt die Stufen der Vermahnung (gradus admonitionum).

§. 26. Bleibt der Sünder auf allen Stufen der Vermahnung hartnäckig, so erfolgt, was geschrieben steht: „man hält ihn für einen Heiden und Zöllner“ und es

tritt Excommunication und Bann als Schlußstein und Besiegelung des Ganzen ein*). Matth. 18, 18. Die Liebe erscheint jetzt in der Gestalt der Strenge, bleibt aber dennoch immerzu die alte Liebe, die auf die Bekehrung des Sünders wartet. Dies sieht man aus Luc. 17, 3. 2. Thess. 3, 15. (vergl. v. 6. 14.) und 2. Cor. 2, 1 ff. Die Liebe wehrt sich auf allerlei Weise, erst mit sanftmüthigem Wesen, dann mit hohem Ernst gegen das Verlorengehen auch nur Einer Seele, für welche Christus starb. Sogar die stärksten Stellen apostolischer Strenge, wie 1. Tim. 1, 20. 1. Cor. 5, 3—5. haben Liebesgrund bei sich. Daher auch M. Luther 1520. in seinem Büchlein vom Bann richtig lehrt, daß man den Bann lieben müße. — Derjenige Sünder, welcher sein Herz erweichen läßt und sich vom Bösen wendet, darf ohnehin der liebevollsten Absolution gewis sein.

§. 27. Obgleich die ganze Rede Christi Matth. 18. von dem ersten Verse an nur an Jünger gerichtet ist,

---

*) Daraus folgt dann, wie es sich von selbst versteht, eine Suspension aller kirchlichen Rechte. Der Excommunicirte kann nicht Gevatter stehen bei der Taufe, keine Absolution, kein Abendmahl empfangen, nicht mit christlichen und kirchlichen Ehren begraben, nicht in die Ruhestätte der Christen gelegt werden. Daß ein Gebannter kein Amt der Kirche und Gemeinde haben und behalten könne, versteht sich gleichfalls von selbst, so wie auch der persönliche brüderliche Umgang aufgegeben werden muß. 1. Cor. 5, 11. 2. Thess. 3, 6. 14. 2c. 2c.

so ist es doch aus dem Zusammenhang klar, daß unter den Jüngern hier nicht die Apostel allein zu verstehen sind, sondern alle Glieder der „Gemeinde." Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß demnach die gesammte Zucht, und nicht allein sie, sondern auch die Schlüßelgewalt, nicht Sache des heiligen Amtes, sondern der Gemeinde ohne die Amtsträger sei. Dieser Schluß aber wäre ohne Zweifel ein übereilter und einseitiger. Es wird niemand leugnen, daß die Träger des heiligen Amtes eben sowohl als andre Gläubige zum Leibe Christi zu rechnen seien; man wird sie nach 1. Cor. 12, 14 ff. sogar für besonders wichtige Glieder des Leibes, für Augen und Hände u. dgl., erkennen müßen. Wie sollte also die Gemeinde Zucht und Schlüßelamt mit Ausschluß ihrer hervorragendsten und ausgezeichnetsten Glieder ausüben wollen?! Ist Zucht und Schlüßelamt Gemeindesache, so ist beides ebendeshalb jedenfalls auch Sache der geistlichen Amtsträger, und sie werden sich daran nach dem Maße ihrer Einsicht, Gabe und Stellung betheiligen. Allein es wird der oben gethane Schluß jeden Falls nur halb wahr sein, nämlich nur so weit, als er die Zucht betrifft. Diese und ihre drei Stufen, sowie die endliche Sonderung von dem hartnäckigen Sünder, welche Matth. 18, 17., 1. Cor. 5, 11., 2. Theff. 3, 6. geboten sind, sind Sache der Gemeinde und aller ihrer Glieder, seien sie Laien oder Pastoren, sie haben beide die Befehle des HErrn und seiner Apostel auf sich zu be-

ziehen. Anders ist es mit der Schlüßelgewalt. Zwar dürfen wir nicht in Abrede stellen, daß auch Matth. 18, 18. zu der ganzen Gemeinde gesagt ist, sowie auch Pauli Vermahnung 1. Cor. 5, 12. 13. alle Corinther angeht. Aber fürs erste ist wiederum zu behaupten, daß die Träger des Amtes gewis eben so sehr bei dieser Vermahnung betheiligt sind, als die übrigen Glieder der Gemeinde; das steht fest, ganz abgesehen von ihrem Amte, weil auch sie Christen und Glieder der Gemeinde sind. Sodann aber haben wir auch festzuhalten, daß sie an einer Vermahnung des HErrn, die an die ganze Gemeinde gerichtet ist, in dem Maße Theil zu nehmen haben, welches ihnen ihr Amt anweist. Da ihnen nun der HErr Matth. 16, 19. und Joh. 20, 22. 23. separat von der Gemeinde die Schlüßelgewalt, ja ein Schlüßelamt überträgt, so werden sie demgemäß beim Ausspruche des Bannes oder der Absolution offenbarer Sünder ihren bedeutenden und hervorragenden Antheil haben. Matth. 18, 18. ist von keinem Schlüßelamte die Rede, sondern nur davon, daß der HErr das einmüthige Urtheil einer ihm ergebenen, gerechten Gemeinde zu dem seinigen machen und seinerseits den hartnäckigen Sünder nicht anders als seine Gemeinde ansehen wolle. Dagegen Matth. 16. und Joh. 20. ist von amtlichem Ausspruch des Bannes im Namen JEsu (nicht blos der Gemeinde) die Rede — und das ist Sache der Vollmachtträger JEsu. Wenn alle Stufen der Vermahnung an einem Sünder frucht-

los geblieben sind und die Gemeinde sich nun verpflichtet fühlt, sich von ihm zu sondern, so kann — und wird auch bei vollem Leben der Kirche — der Bann förmlich, in Mitten der Gemeinde, im Namen unsers HErrn Jesu Christi und mit der Kraft unsers HErrn Jesu Christi von den Trägern des Schlüßelamtes vollzogen werden, unter voller Zustimmung und ganz nach dem Sinne der Gemeinde. 1. Cor. 5, 5. Dann erst haben alle Glieder der Kirche, ein jedes nach seinem Maße, ihr Urtheil abgegeben, und dann erst ist Matth. 18, 18. in voller Kraft. *) Ja, der HErr hat dann bereits das Urtheil seiner Gemeinde (und seiner Knechte in ihr) sanctionirt. Ganz so wird sich auch die Sache aus der Erwägung der Stellen 1. Cor. 5, 4.

---

*) Keine von den drei Stellen Matth. 16. Joh. 20. u. Matth. 18. hebt die andere auf, auch verschlingt nicht die Stelle Matth. 18. die beiden andern. Jede hat ihr besonderes volles Recht. Stehen die „Haushalter über Gottes Geheimnisse" allein, ohne Unterstützung der Gemeinden, so haben sie ein gutes Gewißen voranzugehen — auf Grund der den Haushaltern gegebenen Rechte und Pflichten und der Stellen Matth. 16. und Joh. 20. Gehen die Gemeinden mit ihnen, so geschieht alles in Einmüthigkeit mit denselben, sie handeln alsdann als Haushalter Gottes und Mund der Gemeinde. Ist eine Gemeinde ohne Hirtenamt, so wird sie, wo möglich, dasselbe bestellen und dann mit dem Hirten handeln, oder sie wird sich des amtlichen Handelns, was ohne Amtsträger Christi nicht geschehen kann, enthalten. S. oben im Text die folgenden Seiten.

2. Cor. 2, 10. ergeben. Nicht ohne die Gemeinde, sondern mitten in der Gemeinde, nach ihrem Sinn will der Apostel den Sünder entweder dem Satan übergeben oder ihm vergeben „in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, an Christi Statt, mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi." *)

Dies ist das normale Verhältnis der Gemeinde und des heiligen Amtes bei solchen Verhandlungen. Alle sind einig, Hirten und Heerde; jene verfahren ganz im Sinne und unter Zustimmung der Gemeinde, wenn sie ihres Amtes walten, und was sie amtlich thun, das hat mit ihnen die ganze Gemeinde und jedes Gemeindeglied nach seinem Maße gethan. — Ist nun aber irgendwo eine christliche Gemeinde, die für den Augenblick keinen ordentlichen Hirten hat oder haben kann, so wird sie in gegebenen Fällen die drei Grade der Vermahnung anwenden und nach erfolgloser Bemühung die gebotene Sonderung eintreten lassen (sie wird „nicht eßen," „nicht grüßen, nicht aufnehmen ins Haus," „sich entziehen, nichts zu schaffen haben"); sie wird auch dabei die Zuversicht haben, daß ihr ewiger HErr und König gemäß Matth. 18, 18. mit ihr völlig einverstanden und in ihrer Mitte gegenwärtig ist — und ach wehe dem hartnäckigen Sünder, dem eine Gemeinde unter solcher

*) Die alten Excommunicationsformeln bedienen sich der oben angeführten apostolischen Worte aus 1. Cor. 5', 3. 4. mit völligem Ernst und gutem Gewißen.

Anführung bis ans Ende gegenüberstände! Aber diese Gemeinde wird nicht förmlich bannen, weil ihr dazu das Amt und der Amtsträger fehlt, der in ihrem und im Namen JEsu handeln dürfte. Ist im Gegentheil ein Hirte in einer erstorbenen oder widerwärtigen Gemeinde, welche nicht mit ihm Zucht üben will und mag, so tritt der Nothstand ein, daß er alleine, so weit es möglich ist, Zucht übt und die Schlüßelgewalt anwendet, denn er hat das Amt hiezu und soll es zwar am liebsten in Uebereinstimmung mit seiner Heerde, aber im jammervollen Nothfall auch ohne sie und wider sie mit aller Gewißenhaftigkeit, jedoch in allem Frieden und in aller Ruhe seiner Seele ausüben. — Ach, daß der Nothfall so gewöhnlich worden ist! Einsam, wie Fremdlinge, bemistraut, beinahe gehaßt stehen treue Knechte JEsu unter ihren Heerden; von ihnen muß die erste und die letzte Vermahnung ausgehen, von ihnen am Ende auch — wenn auch je nach bestehender Ordnung ihrer Kirchen und ihres Regiments — die Excommunication, wie das auch im sogenannten sechsten Hauptstück unsers Katechismus und im 28. Art. der Augsburger Confession für unsre Zustände verordnet ist *). Ach dieser Einsamkeit!

*) „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus deinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich wenn sie die öffentlichen unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen, und die, so ihre Sünde bereuen und sich beßern wollen, wieder entbinden, daß es alles so kräftig und

Gemeindliche Liebe ist erkaltet, fast alle Liebe der Gemeinde sammt Angst und Jammer der verkannten, treuen Liebe muß ins Herz der Hirten flüchten.

§. 28. Sollte jemand Lust haben, den Gemeinden ihr Recht und ihre Verpflichtung zur Zucht abzusprechen, so würde er doch nach Stellen wie Mtth. 18., 1. Cor. 5., 2. Thess. 3. nicht leugnen können, daß die einzelnen Christen sehr ernste und entschiedene Weisungen bekommen, sich ihrer irrenden Brüder anzunehmen und sich von den unbußfertigen und öffentlich überwiesenen Sündern streng zu sondern. Ist aber den einzelnen Christen solche züchtigende Lieb und Strenge auferlegt, so ist sie allen auferlegt, und zwar nicht bloß als Einzelnen, sondern als Gemeinden. Denn die Christen sind unter einander Glieder, und es kann deshalb keiner von dem andern geschieden oder für sich allein handeln, wenn der HErr etwas befiehlt, sondern sie müßen einmüthig und einhellig zu Werke gehen und zusammen handeln. So kommt man denn doch wieder zu demselben gemeinsamen und darum gemeindlichen Verfahren auch in der Zucht. Es ist aber außerdem noch zu bemerken, daß die Apostel ohnehin insgemein nicht an einzelne, sondern an Gemeinden schreiben und also auch den Gemeinden befohlen sein

---

gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus selbst." So der Eingang zum 6. Hptst. des kleinen Catechism. nach der fränkischen Recension in der brandenb. K.-Ordnung.

muß, was sie ohne Bezeichnungen besonderer Theile oder Glieder der Gemeinden an alle schreiben, denen ihre Briefe vermeint sind. Auch bleibt unantastbar und unmisverständlich das Wort des HErrn: „Sags der Gemeinde,“ welches den einzelnen Christen sammt seiner Liebesübung in Mitten der Gemeinden versetzt.

§. 29. Zu bemerken ist, daß nach der heiligen Schrift die Sünde nicht bloß in einen unsittlichen Wandel, sondern auch in das Ergreifen und Festhalten falscher Lehren gesetzt werden muß. Daher erstreckt sich auch der Blick der Liebe und ihre heiligende Zucht eben sowohl auf die Lehre und das Bekenntnis, wie auf den Wandel, und wir finden deshalb im zweiten Briefe Johannis auf jene, 1. Cor. 5., 2. Cor. 2., 2. Theß. 3. auf diesen besondere Rücksicht genommen. Wir sind oft geneigt, falsche Lehre geringer anzuschlagen, als einen sittenlosen Wandel; aber wir mögen uns wohl in Acht nehmen, daß wir nicht von der heiligen Schrift darob ernstlich getadelt und gestraft werden. Falsche Lehre kommt sehr oft aus falschem Herzen; die größte Schuld der Irrlehrer liegt in ihrem verkehrten Willen; wer ihr Wort aufnimmt und hegt, wird wohl auch immer einen entsprechenden Mangel seines geistlichen Lebens in sich tragen und vor dem schärferen Auge deshalb offenbar werden. Man lese zur Prüfung dieser Sätze nur z. B. die Briefe Johannis, den 2. Brief Petri und den Brief Judä. Schlimm genug, wenn unser Urtheil mit dem der heili-

gen Schrift nicht übereinstimmt, oder wenn wir den Ernst oder gegenüber einem entarteten Geschlechte den Muth nicht finden, falsche Lehre und namentlich deren Festhaltung als Sünde anzuerkennen und zu behandeln.

§. 30. Die ganze Lehre von der Zucht hängt auf das Innigste mit der Lehre von der gliedlichen Gemeinschaft aller Gläubigen und ihrer Vereinigung zu Einem Leibe zusammen, wie diese 1 Cor. 12. und Ephes. 4. dargestellt ist. Sind alle untereinander Glieder, so leiden sie aneinander nichts Böses; denn alle Glieder und der ganze Leib ist geschändet, wenn Ein Glied durch unbußfertiges Halten an einer Sünde mit Wißen der andern sich schändet. Wie aber im kleinen Katechismus, in der Auslegung des fünften Gebotes, neben dem „Helfen" das „Fördern" verlangt wird, da von leiblicher Liebeserweisung die Sprache ist; so ist es auch nicht genug, daß einer dem andern und alle einem jeden von Sünden zu helfen suchen, sondern es ist auch jedes Gliedes Pflicht, nach 1. Cor. 12. mit der empfangenen Gabe (der Erkenntnis, der Weisheit ꝛc.) zum gemeinen Nutzen, zur geistlichen Förderung und Vollendung der Brüder zu wirken. Auch nicht bloß beschirmen, behüten und bewahren, sondern auch versorgen, mit Himmelsbrod nähren und stärken soll ein Bruder den andern. Diese Seite der Bruderliebe tritt nur hier der Natur der Sache nach zurück. Wird doch aus gleichen Gründen im Gesetz des HErrn das Verbot mehr als das Gebot,

das Vermeiden und Abthun des Bösen mehr als die Ausübung des Guten hervorgehoben.

§. 31. Gleichwie nun im Worte Gottes allen einzelnen Gläubigen, welche in Gemeinden zusammen leben, die Liebe des gegenseitigen Helfens und Förderns zum ewigen Leben befohlen ist; so müßen auch lebendige Glieder Christi, welche vereinzelt in verderbten Gemeinden stehen, nicht minder solche Liebe aneinander üben, da einerseits ihre eigene große Gefahr, vom Strudel der Bösen mit hingerißen und verschlungen zu werden, andrerseits die Liebe zu den erstorbenen Gliedern, welche durch gutes Beispiel zu gleicher Tugend erweckt werden sollen, es mit doppeltem Ernst erheischt. Alle, welche das erkennen, kommen von selbst zu dem Entschluß, sich zur gegenseitigen züchtigenden Liebe zu vereinigen.

§. 32. Weil die bisher dargestellten Grundsätze im Worte Gottes gegründet sind, so ist es wohl gethan, sich und andere zur Ausübung derselben zu erwecken. Ihnen Anerkennung zu verschaffen, ist aller Mühe werth; es wenigstens gewollt zu haben, wird recht sein am Tage des HErrn Jesu. Es übe solche heilige Zucht und Liebe der Mann am Weibe, das Weib am Manne, der Vater an den Kindern, die Kinder unter einander, der Freund am Freunde, so ist der Anfang recht gemacht. Das aber ist Vollendung, wenn es ein jeder an dem thut, der es bedarf, und dem er der Nächste ist. Selig, ders thut und ders leidet! Amen.

C. Von einigen Punkten, auf welche die züchtigende Liebe insonderheit zu achten hat.

§. 33. Manche Punkte des geistlichen Lebens sind heut zu Tage von vielen entweder nicht richtig verstanden, oder nicht genug erwogen und beherzigt. Auf sie wird besonderes Augenmerk von denen zu richten sein, welche einander die Wohlthat züchtigender Liebe angedeihen laßen wollen. Wir rechnen zu diesen Punkten unter anderen die Adiaphora, das Verhältnis der beiden Geschlechter, das zur Obrigkeit, das zur Kirche und das zum heiligen Amte. Einiges, was in Betreff dieser Dinge namentlich in unsrer Zeit zu beachten sein dürfte, ist in den nachfolgenden Paragraphen niedergelegt.

Von den Mitteldingen oder den Adiaphoris.

§. 34. Die Stellen der heiligen Schrift 1. Cor. 8, 1—13., Gal. 2, 3 ff., Col. 2, 16 ff. geben dem Christen über die genannten Dinge die nöthige Belehrurg. — In der heidenchristlichen Gemeinde zu Corinth hatte sich die Frage über die Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten und den Genuß des Opferfleisches, unter den Judenchristen die andere über die Theilnahme an den jüdischen Satzungen erhoben. Theilnahme an letzteren

verbietet St. Paulus, weil nicht bloß die Juden, sondern auch eine Partei unter den Judenchristen die falsche Behauptung aufstellten, das alttestamentliche Ceremonialgesetz müße nothwendig auch im Christenthume beibehalten werden. St. Paulus sagt, die Ceremonien des alten Testaments seien nunmehr vergangene Schatten, die Christum und seine Kirche vorbedeutet hätten, die aber nach dem Eintreten Christi und seiner Kirche selbst überflüßig und bedeutungslos geworden wären. Indes besucht er doch selbst den Tempel noch, thut und erfüllt im Tempel Gelübde und beschneidet den Timotheus, um ihm dadurch bei den Juden Eingang zu verschaffen. Es ist also die Theilnahme an dem alttestamentlichen Ceremonialgesetz und den jüdischen Satzungen je nach Umständen zuläßig oder verwerflich. — Aehnlich ist es mit den Götzenopfermahlzeiten und dem Opferfleisch. Da die Götzen nichts sind, so sind auch die Götzenopfer nichts, und ein Christ kann also allerdings Opferfleisch eßen, ohne Abgötterei zu begehen. Wenn es nun aber gleich an und für sich selbst ganz gleich ist, ob einer, je nach Lust, Opferfleisch ißt oder nicht; so muß doch aus Rücksicht auf die Schwachen vorsichtig verfahren werden. Nicht jeder sieht die Nichtigkeit des Götzenopfers ein, für die Ruhe und das Gewißen manches sonst redlichen Christen wäre daher Theilnahme an den Opfermahlzeiten und Genuß des Opferfleisches Sünde. Damit nun ein solcher durch das Beispiel freierer Christen nicht verführt werde, wider sein

Gewißen zu handeln, und dadurch verwerflich werde, soll der wißende und freiere Christ Schonung eintreten laßen und nicht eßen, wenn er fürchten muß, dem zagenden oder schwachen Gewißen böses Beispiel zu geben.

Gleichwie nun das Eßen des Opferfleisches und die alttestamentlichen Ceremonien für den erleuchteten Christen die Bedeutung verloren haben und gleichgiltig geworden sind; so gibt es auch sonst eine Menge Dinge, deren Gebrauch, eine Menge Handlungen, deren Ausübung an und für sich keinem Bedenken unterliegt, allenfalls auch von gar keinem Werthe oder gar keiner Bedeutung für die Kirche ist. Gleichwie aber das Eßen des Götzenopfers durch die Liebesrücksicht auf den unfreien, im Gewißen gebundenen Christen — und die Theilnahme an dem alttestamentlichen Ceremonialgesetz durch Rücksicht auf den gefährlichen Misbrauch vieler Judenchristen bedenklich und verwerflich wurde; so werden auch jene andern, an sich unbedenklichen Dinge durch die Rücksicht auf Schwachheit, Aergernis und Misbrauch bedenklich, können zur Sünde und zwar sehr zur Sünde werden. Es entsteht daher die doppelte Verpflichtung, zugleich die christliche Freiheit aufrecht zu erhalten und kein Aergernis zu geben. Diese doppelte Verpflichtung muß dem heilig und vor Augen sein, der Zucht und heiligende Liebe in rechter Weise an seinen Brüdern ausüben will.

Besonders ist hiebei zweierlei zu bemerken, daß bei uns viele Dinge durch der Zeiten Gewöhnung und un=

gerechtes Urtheil für gleichgiltig und viele Menschen für Schwache gehalten werden, die es beide nicht sind. So hält man z. B. die Enthaltung von den Freuden dieser Welt und ihren Eitelkeiten für Unfreiheit und brandmarkt sie mit dem Namen Pietismus, mit welchem sie doch keineswegs nothwendig verwandt sein muß, während man unumwundene Theilnahme daran für einen Beweis christlicher Freiheit ausgibt und den Spruch darauf anwendet: „den Reinen ist alles rein.“ Und doch hat man schon in der Taufe dem Wesen (τῇ πομπῇ) des Teufels entsagt, worunter nichts anders, als eine Lossagung von der Welt Freuden und Eitelkeiten zu verstehen ist! Und doch haben schon die ersten und besten Jahrhunderte vorgesehen, daß nicht die Kirche durch diese Dinge irgendwie verweltlicht würde! Und doch sind viele apostolische Worte gegen alles weltliche Treiben geradezu gerichtet, und niemand kann leugnen, daß die oben angedeutete Freiheit einem himmlischen Wandel im Jammerthale ganz und gar widerstrebt! Und doch endlich ist es offenbar, daß von vielen Dingen, welche man für Adiaphora ausgibt, gar nichts unsündlich ist, als die abstracte, auf die Erscheinung und den allgemeinen Gebrauch der Sache gar nicht anwendbare Idee! Man erinnere sich nur an die Tänze, die zu ungebührlicher Annäherung gegen das andere Geschlecht, zur Entzündung unreiner Regungen, Blicke, Worte, zu unreinen Berührungen und offenbarer Hurerei unzählige Male führen, dazu mit Trunk, Hoffahrt, Ver-

schwendung, Rohheit, mit Weh, mit Leid und Streit verbunden sind, die man billig eine Quelle zahlloser offenbarer Sünden nennen kann. Bei ihnen (man schäme sich nicht, über den vielbesprochenen Gemeinplatz ein ernstes Wort hinzunehmen!) bei ihnen die Lehre von den Adiaphoris anbringen wollen, heißt — trotz dem, daß es in der Möglichkeit liegt, sünden- und ärgernisfrei zu tanzen — von der ganzen Wirklichkeit absehen und die Möglichkeit der Reinigkeit zur Entschuldigung der Sünde und Unreinigkeit nehmen. — Dies ein Beispiel! Man hüte sich aber überhaupt, das Wesen der Welt mit dem Namen der Adiaphora zu schmücken.

Eben so großer Misbrauch wird auch mit dem Namen der „Schwachen" getrieben. Schwache sind nicht die, welche es zu lax, sondern die, welche es zu streng nehmen mit gleichgiltigen Dingen, welche die christliche Freiheit im rechten Maße zu benützen durch ein irrendes, feßelndes Gewißen abgehalten werden. Die Ultras in der Strenge, nicht diejenigen, welche von Sünd und Sündenlust abgehalten werden, zu sehen und zu thun, was recht ist, heißen Schwache. — Wenn es gilt, sich von dem Bösen zu scheiden, zum Guten zusammenzutreten, die Kinder der Kirche zu Hauf und zum Bewußtsein ihrer Einigkeit zu bringen; so muß oftmals die Rücksicht auf die Schwachen zur Ausrede dienen. Aber was für Schwache meint man? Solche, die eigentlich noch Weltkinder sind, von der Welt nicht loskommen können und

auch kaum wollen, die nur durch viel Klugheit und manche eigene Ungerechtigkeit in einem gewißen, laxen Zusammenhang mit der Kirche stehen, die am liebsten innerlich und äußerlich ungehindert der Welt fröhnen möchten. Diese könnten freilich erschrecken, wenn es mit dem Abthun des Bösen Ernst werden sollte; sie könnten sich und was sie sind und haben, ihre äußerlichen Mittel, ihre klingenden Namen der Kirche entziehen und ihrer weltlichen Herzensneigung folgen! — Wir wollen gern zugeben, daß man sich um jede Seele bemühen, daß man retten soll, was nur irgend Hoffnung gibt; man buhle nicht, man ringe um „angefaßte“ Seelen, man wende vor allem heilige Aufrichtigkeit und allerdings neben ihr auch alle Weisheit an; aber — Schwache nenne man jener Art Menschen nicht, in der eigenen Beßerung und in der Vereinigung mit Gottes Kindern laße man sich durch die Rücksicht auf sie nicht hindern! Es könnte sonst kommen, daß man, statt sie herüber zu bringen, zu ihnen hinüber gebracht wird und mit ihnen am Ende zwischen Thür und Angel den Tod finde, den Tod der Seele.

Geschlechtliche Verhältnisse.

§. 35. Durch die Reformation ist der eheliche Stand zu größerem und allgemeinerem Ansehen gekommen, während der Cölibat der Mönche und Nonnen in Misachtung kam und in den protestantischen Kirchen so gut

wie ganz und gar aufhörte. So gewiß nun der Ehe mit vollem Rechte und nach dem göttlichen Worte selber große Ehre zu geben ist, so gewiß ist es auch, daß man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat, wenn man mit dem Cölibate der Mönche und Nonnen auch den jungfräulichen Stand überhaupt in Misachtung kommen ließ und denselben als weit geringer hinter den ehelichen Stand zurücksetzte. Die meisten Mütter und überhaupt Eltern, und zwar eben sowol christliche und gebildete als andere, erziehen ihre Töchter ganz unverholen für die Ehe und hangen geradezu dem Grundsatze an, daß ein Weib den Zweck ihres Lebens verfehlt habe, wenn sie nicht in die Ehe trete. Sich einen Sohn als lebenslänglich ehelos zu denken, kommt ohnehin kaum einem protestantischen Elternpaar in den Sinn. Erzieht man auch die Söhne nicht wie die Töchter geradezu für die Ehe, so macht doch ein unverheiratheter Mann einen jämmerlichen Eindruck auf die Meisten und erweckt Bedauern. Es versteht sich so zu sagen von selbst, daß ein Mann verheirathet sei. Und doch ist diese ganze Auffaßung des ehelosen Standes weder die der Reformatoren und der ältesten Kirche, noch die schriftmäßige. Nach der heiligen Schrift ist die Ehe nicht geboten, aber eine Schöpfung und Stiftung Gottes von Anfang an und jedermann erlaubt. Zwar hat der Herr 3 Mos. 18 u. 20 gewisse Personen zu ehelichen verboten und sowol aus dem Verfahren Johannis des Täufers gegen Herodes als

aus dem des hl. Paulus gegen die Corinther 1 Cor. 5. kann man schließen, was die Kirche auch je und je geschlossen hat, daß nemlich die alttestamentlichen Eheverbote im neuen Testamente vollkommene Anerkennung gefunden haben. Es wird auch niemand in unsern Zeiten ohne schwere Versündigung eine 3. Mos. 18 u. 20 verbotene Person ehelichen dürfen, wenn es auch nicht nothwendig ist auf Grund der genannten beiden Kapitel den ganzen Bau der römisch-katholischen Gradrechnung oder auch nur den der lutherischen Kirchenordnungen wieder aufzurichten. Allein innerhalb der gegebenen göttlichen Vorschriften ist die Ehe allen selbständigen Personen erlaubt, und wenn sie einmal geschlossen ist, so ist keine Scheidung noch Trennung erlaubt. Auch das zeitweilige Auseinandergehen kann nur auf beiderseitiger Einwilligung zum Zwecke der Andacht geschehen 1. Cor. 7, 5. Die beiden einzigen Scheidungsgründe, welche die hl. Schrift enthält, nemlich Hurerei des einen Theils Matth. 19 und Aufhebung des ehelichen Lebens mit dem christlichen Gatten von Seiten des jüdisch oder heidnisch gebliebenen Theils 1. Cor. 7., sind eigentlich keine Scheidungsgründe, sondern bestätigen genau genommen dem christlichen und rechtschaffenen Gatten nur das Recht eine Ehe als getrennt und zerrißen anzusehen, die thatsächlich schon gebrochen und zerrißen ist. Andere Scheidungsgründe als die beiden, kennt ohnehin die hl. Schrift nicht; was man in der protestantischen Kirche sonst noch als Scheidungs-

grund angesehen hat, ist nichtig und die Scheidung von Tisch und Bett, welche unter Umständen nach der hl. Schrift geschehen kann, obwol sie zu keiner andern Ehe berechtigt 1. Cor. 7, 11., gewährt dem einzelnen Gatten ohne Auflösung des ehelichen Bandes alle die persönliche Schonung und Sicherheit, welche man durch eigenmächtig menschliche Scheidungen zu erreichen gesucht hat. Die Ehe ist also einerseits jedermann erlaubt, andrerseits aber unauflösbar. Die Pforte zum Eingang steht offen, zum Ausgang gibt es keine, wenigstens für den gläubigen und christlichen Menschen, der, es gefalle ihm die getroffene Verbindung oder nicht, unter keiner Bedingung den Anlaß zur Scheidung geben, ihn genau genommen, kaum nehmen darf. Selbst bei den gemischten Ehen zwischen Christen und Heiden oder Juden ist es ausdrückliche Lehre der hl. Schrift, daß die Kinder heilig seien 1. Cor. 7, 14, weil der gläubige Mann das ungläubige Weib, das gläubige Weib den ungläubigen Mann heilige. Auch hieraus ist ersichtlich, daß unter keiner Bedingung der HErr geschieden haben will, was einmal nach seiner Ordnung Ein Fleisch geworden ist. Die Ehe hat im Reiche Gottes eine zu heilige Bestimmung und Bedeutung, als daß es anders sein könnte. Es ist richtig, daß der hl. Apostel 1. Cor. 7, 1 ff. ausdrücklich sagt, daß ein jeder sein eigenes Weib und eine jede ihren eigenen Mann haben solle, um Hurerei zu vermeiden; aber damit vollendet sich Zweck und Bedeutung

der Ehe nicht; auch damit nicht, daß die Eheleute ihre Kinder in Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen. In dieser Welt, in welcher die irdischen Dinge als Vorbilder auf ewige Urbilder hindeuten, ist jede Ehe ein Schatten und Bild des größten Geheimnisses, nemlich der ewigen Ehe und Verbindung des Herrn Christus mit seinem Weibe, der Kirche. Jeder Bräutigam und Mann ist ein Abbild Christi, jede Braut und Frau stellt die Gemeinde dar; jedes Ehepaar soll es wißen und die natürlich giltige und unauflösliche Ehe soll durch diese heilige Bedeutung, welche die Eheleute erkannt und ergriffen haben, und von welcher sie sich in der ganzen Führung ihrer Ehe bestimmen lassen, geheiligt werden Epheser 5, 22—33. Aus dem heiligen Urbild fließt einem jeden Gatten sein besonderer Auftrag zu 1. Cor. 11, 3 ff. 1. Tim. 2, 11 ff. 1. Petri 3, 1 ff. Und wie überhaupt die Beziehung des Bildes auf das Urbild tiefe Gründe hat und auf einem wunderbaren Zusammenhang beruht; so ist auch der besondere Beruf eines jeden von den beiden Ehegatten nicht leere, willkürliche Schilderei und Abbildung ewiger Beziehungen und Geschäfte des Herrn und seiner Kirche, sondern es wird uns dereinst die Ewigkeit lehren, in welch' tiefem Zusammenhang die Geschäfte der zeitlichen mit denen der ewigen Ehe gestanden sind.

In dieser Lehre von der hl. Ehe ruht das **gute Gewissen** christlicher Eheleute, aus welchem heraus sie auch alle diejenigen, welche die Ehe verhöhnen, getrost

überhören und den Hohn unreiner Herzen verachten können.

So hoch nun aber auch die christliche Ehe steht, so ehrwürdig steht doch auch der jungfräuliche Stand neben ihr. Zwar sagt der hl. Paulus 1. Cor. 7., daß er rücksichtlich dieses Standes keine besonderen Offenbarungen von dem Herrn habe; da er aber hernach doch auf ihn bezügliche Weisungen und Rathschläge gibt und sich wegen derselben 1. Cor. 7, 25. 40. auf das Erbarmen und den Geist des Herrn, den er habe, beruft, so ist daraus völlig klar, daß der Mensch ehelos leben dürfe, im ehelosen Stande des Herrn Wolgefallen finden und sich nicht bloß des Beispiels, sondern auch der unübertrefflichen Weisung und Seelsorge eines Apostels rühmen könne. Ganz offenbar räth St. Paulus zum ehelosen Stande und wünscht, daß die Gläubigen zu Corinth alle sein möchten wie er, d. h. ehelos. Er hat für seinen Rath einen doppelten Grund. Zuerst sagt er 1. Cor. 7, 26 ff., er wünsche um der bevorstehenden Noth willen seine Schüler ehelos; es werde bald eine Trübsal und Verfolgung kommen, welche die Eheleute desto schwerer treffen könne, weil sie selbander seien, und mit welcher er die Corinther so gern verschont sähe. Manche haben diesen aus der Noth des Lebens genommenen Grund gegen die Verehelichung und für das ehelose Leben so angesehen, als wäre er der einzige, den der Apostel 1. Cor. 7 anwende; allein dem ist nicht so. Der

Apostel führt noch einen anderen Grund an; es ist die sorgenfreie Hingebung in den Dienst Christi. Hat er darin nicht vollkommen Recht? Damals bei der großen Bewegung, in welcher die christlichen Gemeinden sich befanden, wo alles voll Hunger und Sehnsucht, dazu auch von Eifer und Fleiß durchdrungen war, das Reich Gottes auszubreiten und die Kirche zu mehren, wo sich so viele dem Dienste Christi widmeten, um zur Erreichung des genannten heiligen Zweckes zu helfen, war es wie in ähnlichen Zeiten und Geschäften immer ganz „wohlgethan, geziemend und nützlich“ (καλὸν, εὔσχημον, συμφέρον), sich der Ehe zu enthalten, um aller häuslichen Sorgen ledig stets und unverhindert dem Herrn dienen zu können, 1. Cor. 7, 35. Also nicht blos die Noth, sondern auch die Hingabe in den Dienst des Herrn, konnte zur Ehelosigkeit führen. Und nicht blos der Apostel, sondern auch der Herr Matth. 9, 10. 12 lobt diejenigen, welche sich selbst um des Himmelreichs willen verschneiden, d. i. ehelos leben. Daß nun bei der Klarheit der apostolischen Stelle 1. Cor. 7 und bei dem offenbar dargelegten Urteil des Apostels, der den ehelosen Stand etwas edles und wohlgethanes (ein καλὸν) und in Zeiten der Verfolgung im Vergleich mit dem Ehestande ein vorzüglicheres (ein κρεῖσσον) nennt, dennoch der jungfräuliche Stand so gar zurückgetreten und in Verachtung gekommen ist, geschah gewiß weder zum Vorteil der Kirche, noch der einzelnen Seelen. Ob jemand die Gabe jungfräulich zu leben hat,

wird gar nicht überlegt. Der Leichtsinn, geschlechtlicher Muthwille und geschlechtliche Neugier treiben viele, die gar wol ehelos leben könnten, blindlings in die Ehe hinein, in welcher sie dann allerdings für das Reich Gottes verloren gehen, wie das an vielen Beispielen täglich zu zeigen ist. Da ist es an der Zeit durch die reine apostolische Lehre von der Jungfrauschaft die Selbstprüfung zu erwecken, ob man nicht ehelos leben könne. Wäre der Beruf zum jungfräulichen Stande in unsrer Kirche nicht so gar in den Hintergrund getreten und vergeßen, wäre der Segen und Nutzen des jungfräulichen Standes mehr erkannt und zur Anerkennung gebracht worden, so würde dies mehr als alles andre haben beitragen können der Jugend ein jungfräuliches Leben zu empfehlen. Der Arme, welcher kein Weib ernähren kann, der junge Geistliche, der Beamte, der Soldat leben alle in einem Cölibate, das sie sich nicht selbst erwählten und das um nichts reiner zu sein pflegt, als der Cölibat der Mönche und Nonnen. Der protestantische Missionar glaubt nur an der Hand eines Weibes den Gefahren des Missionsdienstes und dem Klima vieler Heidenländer mit einiger Hoffnung der Unsträflichkeit entgegen gehen zu können. Die Diaconissin wird an Schmerzens- und Krankenbetten, unter schwerer und verantwortungsvoller Arbeit der Sehnsüchtelei und Anfechtung nicht ledig. Was kann man ihnen allen zur Ueberwindung in ihren Anfechtungen besseres geben, als den Seelenrath des hl. Paulus in Betreff

eines jungfräulichen Lebens? Ein heiliger Gedanke wird, wenn Gott ihn in die Seele legt, zu einer Macht über Welt und Fleisch, und die Anfechtung zerrinnt, wenn der Geist in Gottes Fügung Seinen heiligen Willen und einen himmlischen Beruf erkennt. Wir reden jedoch von Christen, die wider ihr eigenes Fleisch Hilfe suchen, nicht von der Menge, die das Himmlische verhöhnt, und nur begreift, was irdisch und weltlich ist. Je mehr neben der Lehre von der heiligen Ehe die von der heiligen Jungfrauschaft getrieben wird, desto mehr wird die Jugend während der doch Jedermann für kürzere oder längere Zeit zugemeßenen Ehelosigkeit untadelich leben, unsträflich in die Ehe eintreten, und der Wechsel zwischen der ehelosen und der ehelichen Keuschheit wird dann auch nicht mehr so oft wie jetzt allenthalben die Seelen zum Geringen, Fleischlichen, Gemeinen herunter ziehen. Es wird dann auch allmählig wieder mehr Leute männlichen und weiblichen Geschlechtes geben, die es faßen und begreifen, wie schön es ist, sich den Geschäften heiliger Aemter und Berufe zu widmen, ohne daß man immer aufs Neue von den Sorgen für Weib und Kind, von des Ehestandes Weh und Noth abgezogen, verhindert, gelähmt und endlich gar innerlich ertödtet wird. Und solche Leute bedürfen wir sehr. — Wir wollen jedoch damit nicht mehr gesagt haben, als St. Paulus 1. Cor. 7 sagt. Wir waren der Meinung Ehelosigkeit und Ehe zu preisen, wie auch in der heiligen Schrift der Preis der Ehe und des jung-

fräulichen Standes in vollen Tönen geht. Da nehme man nun eben beides zusammen. Einerseits kann die rechte Lehre von der Ehe das gute Gewissen derjenigen stärken, welche das ehrliche Verlangen tragen sich zu verheirathen; auch kann sie jeden Christen bewegen, die Verehelichung junger Leute, welche selbst also wollen, zu fördern. Andrerseits werden die, welche unüberwindliche Hindernisse der Verehelichung finden durch die Lehre von der Jungfrauschaft angeleitet werden, ihren Beruf zur Ehelosigkeit und die Ehelosigkeit als Beruf für so lange wenigstens zu erkennen, als es der HErr nicht ändert. Der Herr wird ihnen seinen Segen nicht versagen.

Verhältnis der Christen zur Obrigkeit.

§. 36. In der h. Schrift Neuen Testamentes ist zwischen der Kirche und dem Staate noch gar keine Verbindung. Die Kirche erscheint als eine Privatgesellschaft, als eine religiöse Partei, in Anbetracht welcher der Staat noch keine rechte Ansicht gewonnen hat, auch noch nicht schlüßig geworden ist, ob sie auf seinem Territorium zu dulden sei oder nicht. Die Kirche ihrerseits lehrt ihren Kindern unbedingten Gehorsam gegen den Staat in Rücksicht auf alles, was seines Amtes sein kann, geht aber in Anbetracht ihrer Lebensaufgabe unbefangen und frei dahin nach der Vollmacht, die ihr Matthäi am letzten durch Den geworden ist, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übertragen ist.

Wer das neue Testament darauf ansehen will, wird es nicht anders finden. Die Obrigkeit der heidnischen Stadt Antiochien in Pisidien ließ Pauli und Barnabä gewaltiges Wirken in dieser Stadt ganz ruhig geschehen, bis von einem Theile der Bewohner, von Juden und judaisierenden Frauen Anregung zur Austreibung der vermeintlichen Friedensstörer geschah, A.-G. 13, 50. Der Landvogt Gallion zu Corinth spricht zu den wider Paulus klagenden Juden: „„Wenn es ein Frevel oder Schalkheit (ἀδίκημά τι ἢ ῥᾳδιούργημα πονηρόν) wäre, ihr Juden, so hörete ich Euch billig. Weil es aber eine Frage ist von der Lehre, und von den Worten und von dem Gesetz unter Euch, so sehet ihr selbst zu. Ich gedenke darüber nicht Richter zu sein."" Damit trieb er sie von sich und nahm sich der Sache auch weiter gar nicht mehr an, obschon die Christen sich versündigten und gleich nach seiner Antwort den Synagogenvorsteher Sosthenes schlugen A.-G. 18, 14 ff. Auch das Benehmen des Kanzlers (γραμματεὺς) zu Ephesus (Ap.-G. 19, 35) beweist, wie wenig die römischen Obrigkeiten damals noch geneigt waren, sich in ihrem Amte mit christlichen und kirchlichen Dingen zu befaßen. Ohne Hilfe der Obrigkeit, ohne ihren Schutz, später allerdings sogar unter ihrem Haß und unter ihrer Verfolgung erhielt und verbreitete sich die Kirche Gottes. — So wird es ja auch ferner geschehen kraft der Worte des Hochgelobten, die er von dem Siege seiner Kirche Matth. 16, 18 gesprochen hat, — und eine erbärm-

liche Schmach ist es daher, wenn man Glieder und Diener der Kirche hie und da voll Besorgnis, voll Angst und Schrecken den Fall besprechen hört, der einmal eintreten könnte, wenn die Verbindung zwischen Staat und Kirche aufhören würde, die seit den Zeiten Constantin's des Großen besteht. Sie wird dann wie früher leben, blühen, gedeihen, und Früchte tragen, sich auch gestalten wie es ihr geziemt, ihren Weg allein fortsetzen und unter der Obhut ihres Erzhirten und Bischofs zu ihrem seligen und herrlichen Ziele gelangen.

Wird man aus dem bisher Gesagten sich überzeugen, daß der am Eingang dieses §. aufgestellte allgemeine Satz über das Verhältnis des römischen Staates zu der ersten christlichen Kirche richtig ist; so wird man eben so aus dem Neuen Testamente selbst sich von dem zweiten oben aufgestellten allgemeinen Satz über das Verhältnis der Kirche zum Staate Ueberzeugung verschaffen können. Zu den Zeiten der Apostel und ersten Christen wechselten die Gewalten in und außerhalb Judäa so oft, und kaum findet man davon in den apostolischen Schriften auch nur eine Erwähnung. Die Gläubigen, die Apostel voran, lebten als Fremdlinge in dieser Welt, die hier keine bleibende Stadt hatten, sondern die zukünftige suchten. Bei der Ansicht über die Weltreiche, welche sich in Daniel und in der Offenbarung St. Johannis ausgesprochen findet, konnten sie sich denselben nicht sehr verwandt fühlen. Die einzige Stellung, die ihnen zu

denselben möglich war, konnte die der geduldigen Fügsamkeit und des reinen Gehorsams sein, die, von Aposteln ausgesprochen Röm. 13, 1 ff., sie über alles Bedenken hinweg hob und ihnen in der Welt einfach den Weg durch die Welt zeigte. Die Christen werden in der heiligen Schrift nicht vermahnt, einen eigenen Staat in und gegenüber den Staaten der Welt zu bilden, in welchen sie lebten; sondern sie haben von ihrem HErrn Befehl, wie die Juden im Exil, das Beste der Stadt und des Staates zu suchen, in welchen sie leben, und den Befehlen jeder Obrigkeit zu gehorchen. Jede Obrigkeit, die Gewalt hat, ist von Gott, es sei Nebucadnezar oder die Könige von Juda und Israel, Pilatus oder Herodes; denn sie hätte keine Gewalt, wäre ihr dieselbe nicht von oben herab gegeben. Weil sie von Gott ist, so gehorcht der Christ, — aus Noth, um der Strafe und um des Gewissens willen. Ein jeder erkennt, daß die Obrigkeit in der Welt auch bei allem, was die h. Schrift von den Weltreichen übles sagt, doch immer eine hohe Gnade und Gabe Gottes ist: was wäre ein Land ohne Obrigkeit? Damit sie nun ihr Werk zur Wohlfahrt der Welt thun könne, hat ihr auch jedermann zu zinsen Röm. 13, 1 ff., Schoß und Steuer zu geben, und ihr mit Gut und Blut zu allem beizustehen, was nicht wider Gottes Wort ist. Es ist in den Weltreichen eine Ordnung Gottes; der Herr „ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab, und setzt Könige ein; er hat Gewalt über der Menschen Kö-

nigreiche; er gibt sie, wem er will und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen;" Daniel 2, 21. 4, 14. Es ist ein Weg des Herrn in den Reichen der Könige auf Erden, auch wenn sie selbst ihn weder sehen noch wollen; und weil es also ist, so fürchtet sich der Christ vor dem Herrn, seinem Gott, und vor den Worten des hl. Apostels, der da spricht: „„Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber wiederstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen."" Röm. 13, 2. Es wird allerdings damit nicht gesagt, daß alle Regierungshandlungen der römischen Kaiser, von denen der Apostel in der angeführten Stelle zunächst redet, oder gar ihr Wandel und ihre Lebensweise vor dem Auge und Urtheil der Christen Lob und Preis verdienten, so wie sie waren; im Gegentheil redet der Apostel in bewunderungswürdiger Hoffnung und ehrerbietigem Vertrauen von demjenigen, was die Könige der Welt vom Throne herab anordnen und befehlen, wenn er sagt: „„Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten; willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du von derselbigen Lob erhalten, denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gute. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut."" Röm. 13, 3 u. 4. Es kann ja nicht anders sein,

der Apostel mußte wißen, wie es mit dem Regimente der damaligen Kaiser und Könige beschaffen war, und wie ganz anders, als er zu ihnen vertraute, die Stellung der Gewalthaber zu manchen Zeiten wurde und nach der Weißagung werden mußte. Aber er will, daß die Gläubigen vertrauen, unterthänig seien, und sich so fest an den Gehorsam gebunden erachten, daß sie unter keiner Bedingung die Ehrerbietung gegen die Obrigkeit verletzen. Ebenso predigt auch der heilige Petrus den erwählten Fremdlingen hin und her 1. Petr. 2, 13. 14: „„Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.““ Und obwohl er wußte, daß die Heiden von den Christen bereits afterredeten als von Uebelthätern, obwohl ihm also die heidnische Auffassung des Christenthums als einer staatsgefährlichen Sache bereits bekannt war, ermahnt er sie doch zu desto leuchtenderem Wohlverhalten, damit sie „„mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen““ V. 15. „„Thut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König,““ so lehrt er getreu dem Worte seines Herrn, der da gesagt hat Matth. 22, 21: „„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.““

Es wird hiemit allerdings nicht gelehrt, daß die

Obrigkeit sich ihrerseits an keine menschliche Ordnung binden solle oder gar vom HErrn Erlaubnis habe, seinem erklärten Wort und Willen zuwider zu handeln. Auch wird damit nicht gesagt, daß in Königreichen, in welchen Reichsstände und deren Befugnisse zu der von Gott zugelaßenen menschlichen Ordnung gehören, diese Stände dem Misbrauch der Gewalt und den Uebergriffen und Uebertretungen der Gesetze von Seiten der Machthaber nicht in geordneter Weise, und nach dem Maße ihrer Rechte widerstreben dürften. Aber der freche Geist des Aufruhrs, der, wie der Antichrist an Christi Statt, sich selbst an die Stelle der von Gott gegebenen Obrigkeit setzen will, ist jedenfalls durch Gottes Wort gerichtet, und ein Christ kann daher ganz wohl wie das Lamm Gottes selber Gewalt leiden, aber er kann und darf unmöglich ein Aufrührer sein. Christen unterwerfen sich, wenn es nicht anders sein kann, dem Uebel. Sie erkennen den Wechsel der Gunst und Misgunst ihrer Obrigkeiten als Gottes Willen und verharren auf alle Fälle in ihrer Treue. Ihre Stellung ist die des reinen Gehorsams gegen Gott den Herrn, der Könige gibt in seiner Gnade und in seinem Zorn, der aber auch die Könige richtet, ihre Macht in Ohnmacht verwandelt, die Gewalten ändert und bei der Wandelbarkeit seiner heiligen Wege von den Seinen verlangt, daß sie unwandelbar seien in der Treue gegen jede Obrigkeit die er setzt, so wie der heilige Prophet Daniel treu war dem Nebucadnezar, treu

dem Belsazer, treu dem Darius von Meden, treu dem Koresch. *)

Verhältnis der Christen zur Kirche selbst.

§. 37. Es kann keinem auch nur ein wenig aufmerksamen Bibelleser entgehen, wie oft und wie gewaltig die Apostel gegen alle Spaltungen und Parteiungen innerhalb der Kirche reden. So befiehlt St. Paulus Röm. 16, 17. den Römern, „daß sie auffsehen auf die, die da Zertrennung und Aergernis anrichten neben der Lehre, die sie gelernt haben"; von denselben sollten sie „weichen". **) 1. Cor. 3, 3. behauptet derselbe Apostel, die

*) Bei aller Ehrerbietung Pauli vor der heidnischen Obrigkeit will er doch nicht, daß die Christen mit Streithändeln vor die ungläubigen heidnischen Richter gehen. 1. Cor. 6, 14. Es sei eine Schande, wenn unter ihnen selbst sich so gar kein Weiser und Verständiger finde, der in zeitlichen Angelegenheiten richten und schlichten könne. Rechtsstreitigkeiten seien ohnehin schon ein Fehl unter Christen. Könne man ihnen aber ja nicht ausweichen, so sollte man innerhalb der Kirche von Christen richten und schlichten laßen. — Wie gut wäre es, wenn wahre Christen wenigstens fürs erste ihren Beruf erkennen würden, im Frieden zu leben und in ihrer Mitte keinen Zwist, noch Hader aufkommen zu laßen! Je weniger sie die weltlichen Gerichte bedürften, desto mehr Segen und Lob würden sie davon haben, ein desto herrlicheres Zeugnis für ihren Glauben würde das sein. Sie würden sich als Gotteskinder beweisen, denn die Friedfertigen sollen ja Gottes Kinder heißen.

**) *Καὶ ἐκκλίνατε ἀπ' αὐτῶν.*

Korinther seien „fleischlich und wandelten nach menschlicher Weise“, weil „Eifer, Zank und Zwietracht unter ihnen seien.“ (Vergl. 1, 11. 11, 18 f.) Röm. 14, 5 ff., 1. Cor. 1, 10 ff., Philipp. 3, 16., 1 Petr. 3, 8 ꝛc. ꝛc. finden wir die nachdrücklichsten Vermahnungen zur Einigkeit, Einmüthigkeit, Einhelligkeit, zu einmüthigem Gebet und gegenseitigem Sich-aufnehmen. *) Und aus Philipp. 2, 2 ff. könnte man eine vollständige, aller Annahme und Erwägung werthe Beschreibung wahrer Einigkeit zusammensetzen. „Erfüllet, spricht St. Paulus, erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid. Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher als sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher ꝛc. ꝛc.“ **)

---

*) Ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες — derselbe νοῦς, dieselbe γνώμη sei festzuhalten.

**) Ἵνα τὸ αὐτὸ φρονῆτε, τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες, σύμψυχοι, τὸ ἓν φρονοῦντες, μηδὲν κατὰ ἐριθείαν ἢ κενοδοξίαν, ἀλλὰ τῇ ταπεινοφροσύνῃ ἀλλήλους ἡγούμενοι ὑπερέχοντας ἑαυτῶν, μὴ τὰ ἑαυτῶν ἕκαστος σκοποῦντες, ἀλλὰ καὶ τὰ ἑτέρων ἕκαστος. Τοῦτο γὰρ φρονείσθω ἐν ὑμῖν ὃ καὶ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων etc.

(Vergl. Philipp. 3, 16.) Und nicht bloß die Apostel dringen auf solche durchgreifende Einigkeit, sondern der Herr selbst hat in den Tagen seines Fleisches die Einigkeit der Seinigen mit Ihm und untereinander in den lieblichsten Gleichnissen abgemalt, ihnen selber diese heilige Tugend eingeprägt und geboten und noch in der Nacht, da er verrathen ward, auf das Inbrünstigste darum gebetet. Seine letzten Wünsche vor seinem Leiden vereinigen sich in den zwei Versen Joh. 17, 20. 21.: „Ich bitte nicht allein für die, welche du mir von der Welt gegeben hast, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eins seien gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt.“ Um was aber anders heißt das gebetet, als um das, wovon wir reden, — um Einigkeit der Kirche und mit seiner Kirche?!

Und gerade darum sollten wir in unsren Tagen auch selbst am meisten beten. Es ist unter uns so wenig wahre Einigkeit. Vor großer Schätzung der eigenen Meinung dünkt es schier jeden eine Schmach und Unehre zu sein, sich der Meinung eines andern anzuschließen, selbst wenn sie wahr ist. Es ist schon genug einen Satz entweder gar nicht gelten zu laßen oder doch nicht zu erwägen und ihn gering zu schätzen, so wie er nicht im eignen Kopf entsprungen ist. Selbständigkeit gilt in unserer Zeit, der es doch so sehr an Charakteren fehlt und mangelt,

mehr als Wahrheit, und es ist darin fast kein Unterschied, ob man es mit verständigen und hochbegabten oder mit unverständigen und geringen Geistern zu thun hat; sie wollen alle originell sein, und damit es nun auch jeder in seiner Meinung sein und bleiben könne, ist man ganz in der Stille, aber allgemein eins geworden, sich gegenseitig zu erlauben, daß ein jeder bei seiner Meinung bleibe. Während man ehedem wenigstens nur in Geschmacksachen indifferent war und zu sagen pflegte: „der Geschmack ist verschieden," hat man heut zu Tage denselben Indifferentismus der Eigenliebe auch auf Erkenntnis und Ueberzeugung übergetragen. „Die Ansichten sind verschieden," sagt man, und läßt einem jeden die seine, weil man dann doch auch desto gewisser die eigene Meinung behalten darf, ohne daß man sich auch nur die Mühe gäbe, auf die Gegengründe einzugehen. Wie schwer wird es da, auch nur in den nothwendigsten Grundsätzen des Glaubens und Lebens ein paar Menschen zu vereinigen, und wie nöthig wird es eben deshalb, die heilige Schrift neuen Testaments auch in der Absicht zu lesen, daß man das gewaltige Dringen des Herrn und seiner Apostel auf Einigkeit wahrnehme. Es ist gut zu lesen, wie weit sich der apostolische Befehl der Einigkeit erstreckt und wie derselbe nicht bloß einerlei Glauben und Erkenntnis Ephes. 4, 13., sondern auch einerlei Wort und Bekenntnis umfaßt Phil. 3, 16. 2, 2.

Sticht der apostolische Befehl gegen unsern zerstreuten

Leichtsinn und unsre allgemeine Zerfahrenheit gewaltig ab; so könnten doch wenigstens diejenigen unter uns, denen die Augen etwas klarer geworden sind, gerade durch den Unterschied erschrecken, das Sündliche erkennen, was in der so großen Meinungsverschiedenheit liegt, und anfangen, sich zur Liebe und völligen Einigung auf Grund der lauteren Wahrheit zu reizen. Das aber ist es gerade, weshalb wir die obigen Stellen der heiligen Schrift hieher setzen wollten. Es muß doch auch allmählich ein Anfang gemacht werden, die sündliche Verkehrtheit unsrer Zeit einzusehen und sie immer mehr aufzudecken. Und die höchste Ehre unseres freien Willens, sich vor dem höchsten Willen und der göttlichen Wahrheit zu neigen und darinnen zusammenzustimmen, muß doch auch wieder einmal aus dem Staube, in den sie getreten ist, empor, und selbst wieder zu Ehren kommen. Man darf dabei gar nicht fürchten, daß wir je einmal vor lauter Einigkeit ganz um alles Nachdenken und um alle geistige Bewegung kämen; bei der größten Einigkeit, die sich denken läßt, würde man doch nie vergessen, daß man unter der Sonne und in der Unvollkommenheit lebt; so einig man werden könnte, man würde doch gegenseitig noch genug Verschiedenheit zu tragen haben, die Einigkeit würde sich doch nur aufs Nothwendige beschränken, im übrigen würde der Freiheit und duldenden Liebe immer noch ein großer weiter Spielraum bleiben.

Verhältnis zum heiligen Amte.

§. 38. In unsern Tagen, wo man jede Höhe erniedrigen will und allen Befehl, alle Gewalt in die Entschließung der Menge und die Mehrzahl der Stimmen legt, kann man sich nicht im mindesten wundern, wenn man viele behaupten hört: „Wahrheit und Freiheit sind die Grundsäulen der Kirche.“ So denken viele, ohne jedoch ernstlich auf Wahrheit den Nachdruck zu legen. Freiheit allein bleibt ihnen am Ende Grundsäule wie des Staates, so der Kirche. Daher auch das Streben vieler Stimmführer in den Gemeinden, das Recht der Pfarrerswahl ganz und allein den unberathenen Gemeinden, unter Abwehr aller Theilnahme der Amtsträger Christi selbst, zuzueignen. Was sollten denn aber diese von den Gemeinden allein gewählten Pfarrer? Doch wohl nicht dem herrschenden Sinn der Gemeinden widerstreben, sondern vielmehr Organe der allgemeinen Ansicht und Stimmung sein, Lehrer, die da predigen, wie den Gemeinden die Ohren jücken! Wie übel stände dann aber das zu der schriftmäßigen Lehre von dem heiligen Amte! Nichts gewißer, als daß nach der heiligen Schrift das Hirten- oder Pfarramt eine selbständige Stiftung unsers göttlichen Erlösers ist mitten unter der Gemeinde und zur Leitung der Gemeinde. Er hat bei seiner Auffahrt den Seinen Gaben hinterlaßen, Hirten und Lehrer gegeben (Ephes. 4, 7 ff. vergl. 1. Cor. 12, 28. Apostelgesch.

20, 28 2c.) Von Ihm, dem Erzhirten, stammt das Hirtenamt, es fließt nicht wie von selbst durch pur sociale Nothwendigkeit aus der Gemeinde; wohl aber ist und wird die Gemeinde immer aufs Neue von dem Amte geboren, welches haushält über Gottes Worte und Geheimnisse und den Geist gibt (2. Cor. 3, 8). Die Pfarrer sind daher wohl Diener der Gemeinden, aber nicht in dem Sinne, daß ihnen die Gemeinden bei rechter Führung des Amtes Befehle geben und sie leiten sollen, sondern daß sie den Gemeinden zu Nutz und Dienst und Seligkeit ausrichten, was ihnen Christus befiehlt (1. Cor. 3, 5. 2. Cor. 4, 5). Sie sind Botschafter an Christi Statt, Gott vermahnt durch sie, sie bitten an Christi Statt (2. Cor. 5, 20.) 2c. Darum sind ihnen auch die Gemeinden (vergl. das Hauptstück vom Amt der Schlüßel in Luthers kleinem Katechismus und Art. 28 der Augsb. Confession) Gehorsam*) schuldig, versteht sich, in dem, was sie nach göttlichem Befehl mit den Gemeinden handeln, — nicht weiter, als sie in ihren Grenzen bleiben, in den Grenzen des göttlichen Wortes und ihres Auftrags.

Diese den Christen unsrer Tage so nöthigen Dinge

*) Das Wort „hütet euch vor den falschen Propheten" und das andre „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind", begründen beide dennoch ein unveräußerliches Recht und strenge Pflicht der Gemeinden zu prüfen.

aus der heiligen Schrift noch besonders nachzuweisen, können folgende Stellen dienen:

2. Cor. 2, 9. will derselbe Paulus, welcher 2. Cor. 1, 24. die Herrschaft über den Glauben der Christen von sich abgewiesen, und sich 4, 5. einen Knecht der Korinther um Jesu willen genannt hat, erkennen, ob die Korinther „rechtschaffen seien, gehorsam zu sein in allen Stücken."

Philipp. 2, 12. rühmt er, daß ihm die Philipper in seinem Abwesen noch mehr Gehorsam erzeigten, als in seiner Gegenwärtigkeit.

2. Thess. 3, 4. versieht er sich zu den Thessalonichern, daß sie thun und thun werden, was er ihnen gebiete.

V. 6. gebietet er den Gliedern derselben Gemeinde, sich von einem Bruder zu entziehen, der unordig wandelt.

V. 10. beruft er sich auf sein mündliches Gebot, daß die nicht eßen sollen, welche nicht arbeiten.

V. 12. gebietet er den Faulen, daß sie arbeiten und ihr eigen Brot eßen.

2. Petr. 3, 2. sagt Petrus: „Gedenket an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes."

Aber nicht bloß den Aposteln steht Befehl zu, sondern auch den Evangelisten.

2. Cor. 7, 15. freut sich Titus, wenn er gedenkt an den Gehorsam aller Corinther, wie sie ihn (Titum) mit Furcht und Zittern aufgenommen haben.

2. Cor. 8, 24. befiehlt St. Paulus den Corinthern öffentliche Beweisung von Lieb und Achtung gegen Titus.

1. Tim. 1, 3. 4, 11. 5, 7. soll Timotheus gebieten.

Eben so soll man auch den Aeltesten und Lehrern gehorchen.

1. Thess. 5, 12 f. schreibt der heilige Paulus: „Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber *) um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen.“

Ebr. 13, 7. lesen wir: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

V. 17. „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“

---

*) Ἡγεῖσθαι αὐτοὺς ὑπερεκπερισσοῦ ἐν ἀγάπῃ.

1. Tim. 5, 17. „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ Vergl. Phil. 2, 29.

(V. 19, 20. findet sich ein Vorzug der Aeltesten, aus dem aber auch verdoppelte Strenge gegen sie fließt, im Falle sie fehlen.)

Ja, auch den Diaconen und denen, die mit ihnen wirken und arbeiten, soll man unterthan sein 1. Cor. 16, 15. 16.

Und wofern jemand es mit dem befohlenen Gehorsam leicht nehmen wollte, der merke, was St. Paulus 2. Cor. 10, 6. schreibt: „Wir sind bereit, zu rächen allen Ungehorsam“ — und 2. Theß. 3, 14.: „So jemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeichnet an durch einen Brief und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde.“

Hieraus erweist es sich, daß es ein Grundsatz ist, der sich wohl hören und beweisen läßt: „Wahrheit und Gehorsam gegen Gott und seine Knechte sind Grundsäulen der Kirche“, obwol der rechten, geziemenden Freiheit auch in der Kirche das Wort bei und neben diesem Grundsatze ganz wohl gesprochen werden kann und muß. Wir können es dem gemäß auch nicht begreifen, wie es einem Christen geziemen soll, seinen treuen, sei es auch

immerhin minder begabten oder minder praktischen Pfarrer, nur immer als Gegenstand der Kritik, statt als einen Vorgesetzten anzusehen, dem aus göttlichem Befehl Ehre und Gehorsam zu leisten ist. Auch vermögen wir es nicht zu faßen, wie jemand einen Versuch zum Umsturz des heiligen Amtes machen kann, ohne gegen Gottes eigne Ordnung anzustoßen. Wohl aber glauben wir es rechtfertigen zu können, wenn wir unsre Brüder zum Gehorsam gegen das heilige Amt ermahnen. Wir haben damit noch keineswegs eine Priesterherrschaft gutgeheißen, welche Gott und seine Kirche je und je verwerfen. Noch viel weniger haben wir Wölfen Ehre und Gehorsam der Gemeinden zuwenden wollen.

Dieses sind fünf Punkte, auf welche die züchtigende Liebe nicht vergeßen darf, in dieser bösen Zeit ihr heiliges Augenmerk zu richten.

II.

Von der Gemeinschaft.

---

§. 39. In den vorigen Abschnitten ist gesagt, wie nöthig es sei, daß sich ein Bruder der geistlichen Nothdurft des andern annehme, worin diese geistliche Fort-

hilfe bestehe, und in welchen Stücken sie sich vornehmlich beweisen solle. Es soll sich aber auch ein Bruder der leiblichen Nothdurft des andern annehmen. Es ist dem Christenthum eine große Achtung des Leibes eigen: denn da der Mensch aus Leib und Seele besteht, der HErr unsern Leib und unsre Seele geliebt und erlöst hat und beide noch liebt, heiligt, zum ewigen Leben beruft und erzieht; so lieben auch die Christen einander nach Leib und Seele. Und da der Herr schon während seines Erdenlebens leibliches Elend milderte und dem Leibe eine Erlösung von allen seinen Uebeln in der Auferstehung verheißen hat, welche kurzweg „des Leibes Erlösung“ heißt; so wollen auch seine Gläubigen das leibliche Elend einander mildern und dem Leibe der Brüder um der Auferstehung willen, für welche er bestimmt ist, Ehre erweisen. Von dieser Liebeserweisung im Leiblichen reden wir jetzt.

§. 40. Der HErr hat nach seiner unerforschlichen Weisheit Arme und Reiche, Gesunde und Kranke 2c. geschaffen und die zeitlichen Güter ungleich, nach heimlichem Rath ausgetheilt. Von ihm stammt alle Verschiedenheit unseres irdischen Ergehens, und sein ausgesprochener Wille ist, daß diese Ungleichheit durch die Bruderliebe ausgeglichen und ausgefüllt werde. Zum Beweise ihrer geistlichen Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft sollen alle Christen streben, auszugleichen, durch Liebe und Erbarmen auszugleichen, was in ihrem äußerlichen Ergehen ungleich ist. St. Paulus sagt das in seiner herr-

lichen Vermahnung zur Barmherzigkeit im Leiblichen 2. Cor. 8, 1 ff. ausdrücklich. Denn die in mancher schweren Trübsal lebenden Corinther sollen den armen Judenchristen in Jerusalem nicht deshalb geben, damit diese Ruhe und Behagen, sie selbst aber allein Pein und Mühseligkeit hätten, sondern zur Herstellung der Gleichheit. „Nicht geschieht das, sagt er, daß die andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese (theure) Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberschwang hernach diene euerm Mangel und geschehe, das gleich ist. Wie geschrieben steht: der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel.“ V. 13—15 *). — Hier ist eine Gleichheit, heilig, ungefährlich und lieblich, wie sie freilich denen nicht gefallen wird, welche heut zu Tage von Freiheit und Gleichheit ohne Ende reden.

§. 41. In welchem Maaße diese Bemühung und dieser Fleiß die von Gott gewirkte Verschiedenheit im zeitlichen Ergehen auszugleichen, nach Christi Sinn und Beispiel vorhanden sein sollte, ist aus dem göttlichen Worte leicht zu finden. Der Herr selbst führt das Leben eines Armen. Während er Tausende aus freier Hand

---

*) Οὐ γὰρ ἵνα ἄλλοις ἄνεσις, ὑμῖν δὲ θλῖψις· ἀλλ' ἐξ ἰσότητος, ἐν τῷ νῦν καιρῷ τὸ ὑμῶν περίσσευμα εἰς τὸ ἐκείνων ὑστέρημα· ἵνα καὶ τὸ ἐκείνων περίσσευμα γένηται εἰς τὸ ὑμῶν ὑστέρημα, ὅπως γένηται ἰσότης· καθὼς γέγραπται· „Ὁ τὸ πολὺ, οὐκ ἐπλεόνασε· καὶ ὁ τὸ ὀλίγον, οὐκ ἠλαττόνησε.“

zu speisen vermag und auch wirklich voll Barmherzigkeit speist, so wie der Fall eintritt, erwählt er für sich selbst die Regel: „„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus Gottes Munde geht.““ Ebenso befiehlt er den Boten, die er aussendet, ein armes Leben Matth. 10.; sie sollen alle Welt geistlich reich machen, bedürfnislos durch die Welt gehen, und es den Menschen, die durch sie geistlich reich werden, überlaßen, ihren Mangel zu heben. Dem reichen Jüngling, der alle Gebote von Jugend auf erfüllt haben wollte, und der die Frage aufwarf, was ihm noch fehle, gab er Matth. 19, 21. die Antwort: „„Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme, folge mir nach.““ Ganz ähnlich lehrt der Herr nicht einzelne, sondern alle Matth. 6, 16 ff. zuerst ein fröhliches Fasten und Entbehren und dann, neben dem Entbehren, eine freudige Verwendung der irdischen Güter für die Armen. Diese Aufopferung nennt er ein Schätze-sammeln im Himmel und lehrt, daß Barmherzigkeit der Weg sei, auf welchem man die zeitlichen vergänglichen Güter zur Unverweslichkeit erheben, im Himmel, wo weder Rost noch Motten sie verzehren, niederlegen, und sie ewig besitzen könne. Fasten und Schätze sammeln, selbst entbehren und andere mit dem Ueberfluß der Liebe zudecken, des eigenen Leibes und seiner Bedürfnisse Herr sein, mit Freuden ihn zur Armuth und Bedürfnislosigkeit

erziehen, dagegen aber an den Brüdern jedes menschliche Bedürfnis bemerken und mit zarter Hand stillen, das ist zwar allerdings nach dem Geschmack der halben Christen unserer Tage nicht, wohl aber nach dem Sinn und Willen Christi. Jene leiten aus dem Artikel von der christlichen Freiheit das Recht selbstsüchtigen Besitzes und Weltgenusses ab, Christus und die Seinen aber das Recht zu entbehren und zu opfern, und während jenen Entbehrung und Aufopferung harte Noth und Unglück ist, so reden diese von Alters her von einem Glücke der Bedürfnislosigkeit und Armuth und bei ihnen gilt der Erfahrungssatz: „„Geben ist seliger als nehmen."" In dieser Gesinnung finden sie dann auch Muth und Kraft, das Geschäft der edlen Ausgleichung, von welcher im vorigen § die Rede gewesen ist, als eine Lebensaufgabe aufzufaßen und zu vollziehen.

§. 42. Die Liebeserweisung und Mittheilung zeitlicher Güter war auch in der christlichen Kirche von Anfang an v o r h a n d e n. Röm. 12, 13. schreibt St. Paulus an die Römer: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an" *), und lange zuvor Apostelgesch. 2, 42. lesen wir von der Gemeinde zu Jerusalem: „Sie blieben beständig in der G e m e i n s c h a f t" (κοινωνία). Dieses Wort „G e m e i n s c h a f t" (κοινωνία) ist ohne Zweifel in dieser Stelle eben so gebraucht, wie in den andern verwandten

---

*) Ταῖς χρείαις τῶν ἁγίων κοινωνοῦντες.

Stellen Röm. 15, 26. („gemeine Steuer," wörtlich „Gemeinschaft" κοινωνία), 2. Cor. 8, 4. 9, 13. („einfältige Steuer," wörtlich „Einfalt der Gemeinschaft"), Ebr. 13, 16. („wohlzuthun und mitzutheilen," wörtlich: „des Wohlthuns und der Gemeinschaft"), nämlich im Sinne der Mittheilung irdischer Güter. Wie weit in dieser „Gemeinschaft" die erste Gemeinde in Jerusalem gieng, beweisen die bekannten Stellen von der Gütergemeinschaft zu Jerusalem Apostelgesch. 2, 44 f., 4, 32 ff., 5, 2. Und wie ernstlich die Apostel auch unter den Heidenchristen auf Ausübung der Gemeinschaft drangen, beweisen die herrlichen Stellen von der Steuer für die armen Judenchristen in Jerusalem, die wir Apostelgesch. 11, 29., Röm. 15, 25 ff., 1. Cor. 16, 1 ff., 2. Cor. 8, 2 ff., V. 13 ff., 9, 6. lesen. — Jammer und Schade, daß diese Gemeinschaft in ihrer Herrlichkeit und Wichtigkeit nicht mehr erkannt wird!

§. 43. Die Gemeinschaft hatte einen engeren und einen weiteren Kreis, wie das schon die bisher angeführten Stellen an die Hand geben. Man bedachte die Armen in der Gemeinde (auch die Diener des Evangeliums Philipper 4, 18.) Man bedachte aber auch die auswärtigen Glaubensgenoßen Gal. 6, 10. Ja, man schränkte sich, wie nicht in den nächsten Ort, so auch nicht in die nächste Zeit ein, denn wir finden Apostelgeschichte 11, 29. eine vorsorgende Armenpflege.

§. 44. Die Gemeinschaft von engerer Grenze

erwies sich zunächst in der jerusalemitischen Gütergemeinschaft. Freiwillig, ohne allen Zwang gab ein jeder, was und wie viel er wollte. Es waren leuchtende Beispiele der freiwilligen Gemeinschaft vorhanden. Siehe Apostelgesch. 4, 36 f. Dieselbe erzeugte Nachfolge auch bei denen, welche nicht eigentlich von wahrer Bruderliebe gedrungen waren. Ein Beispiel hievon siehe Apostelgesch. 5, 1. ff. in Ananias und Sapphira. Das an ihnen geschehene Wunder ist nicht eine Bestrafung der mangelnden Freiwilligkeit, sondern der Heuchelei, es ist ein Wunder der Zucht, durch welches der HErr gleich anfangs ein für alle Male seinen Abscheu gegen alles unreine Wesen und allen Heuchelschein zu erkennen gab. Daß keinerlei Zwang bei jener Gütergemeinschaft war, beweist schon Apostelgesch. 5, 4. Wie wenig darauf gedrungen ward, daß ein jeder hingeben mußte, was er selbst nothwendig bedurfte, ist aus Apostelgesch. 12, 12. zu ersehen, wo wir lesen, daß die Mutter des Johannes Marcus ein eigenes Haus besaß. Von 21, 16. 17., welche auf einen Besitz nicht bloß des Diaconus Philippus, der nicht mehr in Jerusalem war, sondern auch Jacobi hinzuweisen scheinen könnten, zu geschweigen. — Hier haben wir also eine Gemeinschaft, welche mit dem Communismus unsrer Tage nichts gemein hat! Denn der Communismus will dem Armen die Macht verleihen, zu nehmen, was ihm nicht gehört und was ihm Gottes siebentes Gebot verwehrt, und tilgt so mit menschlicher Gewalt Verschiedenheiten im irdischen

Ergehen aus, welche Gott gewollt hat. Dagegen bewegt der Geist des Christenthums seine Jünger zur freien aufopfernden Hingabe des Eigenen.

§. 45. Die Stellen des heiligen Paulus von der Gemeinschaft im weiteren Kreise gehören zu dem Herrlichsten des Neuen Testamentes, wie sich jedermann selbst überzeugen kann, der Sinn und Lust hat für christliches Leben.

Apostelgesch. 11, 28 ff. finden wir die ersten Spuren einer Armenpflege in weiteren Kreisen. „Unter den Jüngern (von Antiochia) beschloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten.“ Paulus und Barnabas selbst überbringen V. 30, 12. 25. die gesammelten Gaben.

An diese Stelle schließen sich die paulinischen an. Röm. 15, 25 ff. finden wir abermals Paulum im Begriff, eine Steuer nach Jerusalem zu bringen. 1. Cor. 16, 1. 2. finden wir, daß auch in Galatien Collecten für die armen Christen in Judäa von dem Apostel angeordnet waren, dazu eine besondere Anordnung, durch welche die Erhebung der Collecte erleichtert werden sollte. 2. Cor. 8, 2. freut sich Paulus über die macedonischen Gemeinden, welche, so arm sie waren, dennoch mit überschwänglicher Freude, reichlich, mit aller Einfältigkeit gegeben haben. V. 3. Nach allem Vermögen und über Vermögen waren sie willig und flehten den Apostel mit vielem Vermahnen, die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung anzu-

nehmen, die den Heiligen geschah. Auch hatten sie sich über Pauli Verhoffen zuerst dem HErrn, darnach St. Paulo ergeben. V. 19. finden wir, daß zur Ausrichtung der Gemeinschaft im Großen von den Gemeinden besondere Brüder abgeordnet wurden (V. 23.), daß diese Paulo bei Ueberlieferung der Steuer nach Jerusalem zur Seite standen ꝛc. ꝛc. — Man lese nur die Briefe und achte darauf, welch einen Eindruck die betreffenden Stellen im Zusammenhang machen! Man nehme sich auch aus jenen Stellen ab, mit welcher Angelegentlichkeit sich Paulus um die Collecte annimmt. Er, der in beständigem Umgang mit dem HErrn lebte, der oft bis zum Himmel entzückt war, der ohne Aufhören mit der Ausbreitung des Reiches, mit der Rettung der Seelen, mit der Leitung der Gemeinden zu thun hatte, — sorgt für Collecten so angelegentlich, redet und schreibt ihretwegen so viel, bringt sie selbst — mit Aufwand so vieler Zeit — an Ort und Stelle, läßt sich dabei von Deputationen der Gemeinden begleiten, kann sich über eine reichliche Collecte so hoch freuen! — Wie mancher wird nach dem Maßstabe dieses apostolischen Denkens und Thuns sein eigenes Denken und Thun verwerfen und von Grund aus beßern dürfen!

§. 46. Was die Art und Weise anlangt, in welcher die ersten Christen ihre Gaben austheilten, so finden wir Apostelgesch. 2, 45., daß sie es zuerst selbst thaten. Hernach 4, 32 ff. wird alles zu der Apostel Füßen

niedergelegt. Von da an unterzogen sich die Apostel selbst eine Zeit lang dem Geschäfte des Austheilens. Als aber bei zunehmender Zahl der Gemeinde ihre Zeit nicht mehr ausreichte, um allen Anforderungen völlig genügen zu können, zweigte sich aus der Fülle ihres apostolischen Amtes ein eigenes Amt der Armenpflege ab (Apostelgesch. 6.). Die neuen Armenpfleger werden von den Aposteln eingesegnet, dienen zu Tische und sind überhaupt mit der richtigen Anwendung der Liebesgaben ihrer Gemeinde beschäftigt. Doch waren sie nicht völlig selbständig, sondern standen unter den Aposteln und Aeltesten, wie denn auch die fremden Gaben nicht von Diaconen der betreffenden Gemeinden, sondern von Aposteln und Lehrern überbracht und nicht an die Diaconen, sondern an die Aeltesten ausgeliefert wurden. Vergl. Apostelgesch. 6, 6. 11, 30. 12, 25.

§. 47. Das Amt der Armenpfleger oder Diaconen („Diener") heißt *διακονία*, d. i. Diaconie, Diener- oder Helferamt. Und zwar wird dieses Wort nicht bloß von der Armenpflege in einzelnen Gemeinden gebraucht, sondern auch von der, welche in weiteren Kreisen wirkte. Als Paulus und Barnabas die erste Collecte nach Jerusalem brachten, heißt es, sie hätten die Diaconie vollbracht *). Als Paulus Röm. 15, 25. nach Jerusalem reiste, sagt er, er reise hinauf, den Heiligen

*) *Πληρώσαντες τὴν διακονίαν.* Act. 12, 25.

zu Dienst*), d. i. ihnen eine Collecte zu bringen. Es erstreckt sich also die Diaconie der Kirche so weit, als Glaubensgenoßen wohnen und Diener des Wortes wandeln, um neue Genoßen des Glaubens zu erwecken (Phil. 4, 18.), wenn gleich die eigentlich sogenannten Diaconen an ihre Gemeinden gebunden waren und deshalb an der Diaconie im Großen weniger Antheil nehmen konnten. Zu dieser wurden andere taugliche Glieder von den Gemeinden verordnet.

§. 48. In den einzelnen Gemeinden gab es auch weibliche Diaconen (Diaconissen). Phöbe (Röm. 16, 1.), Tryphäna und Tryphosa (16, 12.) und Persis (16, 12.) gehören wohl zu ihnen. Eben so nach alter Ansicht die Wittwen 1. Tim. 5., welche von den Gemeinden versorgt und dafür selbst wieder zum Dienste der Armen gebraucht wurden. Fast scheint es (vergl. Röm. 16, 1.), als wären diese Diaconissen zuweilen auch in weiteren Kreisen gebraucht worden. Sie dürften übrigens von den Diaconissen unserer Tage in so fern verschieden sein, als diese nicht für jede Gemeinde aus der Mitte derselben gewählt werden, sondern als einer Schwesterschaft angehörig sich zum Dienste der Armen und Leidenden hin und her gebrauchen laßen.

§. 49. Zur Gemeinschaft gehört das Helferamt, zur *κοινωνία* die *διακονία*. Die Gemeinschaft, ein Ausfluß des heiligen Geistes und seiner reinen Liebe, auch ein Gebot seiner Apostel, erstehe wieder in der Gemeinde

---

*) *Διακονῶν τοῖς ἁγίοις.*

Jesu; es bete um sie, wer ihre Segnungen erkennt, wer die Ueberzeugung hat, daß Armenpflege so, wie sie sein soll, nur aus dem Geiste christlicher Liebe entspringen kann! Aus der lebendigen Gemeinschaft wird, wie die Blume aus der Pflanze, die alte Diaconie, das alte Helferamt zwanglos und wie von selbst sich wieder erheben. Es bete darum, wer es einsieht, was für großer Segen dies Amt in jenen Zeiten begleitet hat, in welchen es im lebendigen Glauben geübt wurde! Wo die zeitliche Gabe dem Armen von geistlicher Hand, aus der vollen Bruderliebe heraus geschenkt wird, fließen mit ihr auch geistliche Gaben aus und der rechte Diaconus wird, wie auch die Geschichte beweist, Seelsorger der Armen. — Und wenn nun auch die Gemeinden im Ganzen und Großen von Gemeinschaft und Diaconie nichts wißen wollen, so soll doch deshalb Gemeinschaft und Diaconie nicht aussterben auf Erden, sondern die Glieder Christi können und sollen sie an sich und andern üben, wie sie der Gehorsam gegen das Wort Gottes und Geist und Liebe treiben. — Der HErr schenke seiner Kirche beides, die Gemeinschaft und das edle Amt der Gemeinschaft in engeren und weiteren Kreisen! Die Armen in unsern Landen und mit ihnen ihr HErr und Heiland würden sich freuen, wenn sich heilige Liebe wieder über Höhen und Thäler ergöße und gleich machte, was verschieden war! — Es helfe uns JEsus zu allem Guten!

III.

Vom Opfer.

§. 50. Einer von den Gedanken, welche von der ersten Zeit des Christenthums her in den Gemeinden lebten, hernach aber arg gemisbraucht und deshalb zur Zeit der Reformation bei Seite geschoben wurden, ist der Gedanke des Opfers. — Von dem Vater, durch Seinen eingebornen Sohn Jesus Christus haben wir alles, was wir sind und haben, — und zu Ihm im heiligen Geiste zurückgebracht werden soll alles wieder, auf daß alle Dinge von Ihm, durch Ihn und zu Ihm seien. Um dieses Zurückbringens, d. i. Opferns willen heißen die Christen, denen es obliegt und denen Gott auch den Sinn dazu gegeben hat, ein königliches „Priesterthum" 1. Petr. 2, 9. Opfern heißt Gott darbringen. Wenn wir Ihm darbringen, was Ihm die Welt entwendet, wenn wir alles, was wir sind und haben, Ihm zu allem seinen Willen übergeben, wenn wir völlig in Ihm, in Seiner Verehrung und Anbetung ruhen und wirken, dann genießen wir selige Himmelsfreude auf Erden. Wir pflegen das allgemeine Priesteramt der Christen, welches aber mit dem besondern Aeltesten-, Lehr- und Aufseheramte des Neuen Testamentes nicht zu verwechseln ist. Jenes ist ein Ei-

genthum aller getauften Christen, dieses kann seiner Natur nach ein Eigenthum nur weniger aus dem priesterlichen Volke Gottes sein.

§. 51. Es gibt viele Pflichten, welche einem Christen obliegen. Mancher sucht sie auch zu erfüllen und es gelingt, je nachdem Glaube und Liebe das Herz beherrschen, mehr oder weniger vollständig. Zuweilen werden sie schwierig und drückend. Ohne Zweifel würde man aber der Trägheit und bösen Lust, welche in uns sind, weit leichter Herr werden, wenn man von der Ueberzeugung durchdrungen wäre, daß die Uebung unsrer Pflichten und des Guten nicht eingebildeter, sondern wahrhaftiger Gottesdienst sei. Die nackte, kahle Verpflichtung gibt weder Lust, noch Muth, wohl aber kann der Gedanke, daß wir Gott für Seine in Christo geschehene Erlösung durch treue Tugendübung ein willkommenes Dankopfer bringen, das Herz ermuthigen und stärken. So müht sich der beßere Christenjüngling mit der Enthaltsamkeit (vgl. S. 79 u. 80.), ohne doch die geistliche Jungfrauschaft erreichen zu können, die er begehrt. Das pure Enthaltungsgebot gibt keine Kraft. Ganz anders wirkt die Ermahnung St. Pauli Röm. 12, 1. Was an sich schwerer ist, wird leicht und ein freudenreiches Werk, wenn man von dem lebendigen Gedanken, Gott und JEsu damit zu gefallen, durchdrungen ist.

§. 52. Wer des Opfergedankens nicht achtet oder ihn verschmäht, findet auch im Neuen Testamente wenig

oder nichts davon. Aber ein achtsamer und wohlwollender Leser findet allenthalben Spuren davon und je länger, je mehr wird ihm die ganze Schrift Neuen Testaments, namentlich die apostolischen Briefe, auch da des Gedankens voll erscheinen, wo er nicht in ausdrücklichen Worten hervortritt. Das ganze Christenleben, in seiner Höhe aufgefaßt, ist Opfer und von diesem Gedanken aus erscheinen alle apostolischen Vermahnungen und deren Gehorsam im Glanze einer heiligen, himmlischen Vollendung. Die Gemeinde kehrt zum HErrn heim — und bringt Ihm alles zum voraus dar, was ihr ist. Ihre Pflichterfüllung ist eitel Opfer und priesterlich Geschäft in ihrer Pilgerschaft. — Um nun die Augen einigermaßen für den Opfergedanken in der heiligen Schrift zu öffnen, wollen wir folgende Stellen hier verzeichnen:

1. Petr. 3, 18.

Wir sind ein Opfer, Gott von Christo dargebracht. „Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, daß er uns Gott opferte.“ *)

Röm. 15, 16. vgl. Phil. 2, 17. 2. Cor. 2, 15.

Die Heiden, welche sich bekehren, sind ein Opfer Gottes. „Auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist.“ **)

---

*) Προσαγάγῃ.

**) Ἵνα γένηται ἡ προσφορὰ τῶν ἐθνῶν εὐπρόσδεκτος, ἡγιασμένη ἐν πνεύματι ἁγίῳ.

Das Evangelium ist ein Opfer. „Zu opfern das Evangelium Gottes." *) „Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens." **)

1. Petr. 2, 4—10.

Die Christen, als ein geistliches Priesterthum haben den Beruf, dem Herrn geistliche Opfer darzubringeu. „Als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zü opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." ***)

Röm. 12, 1.

Die Hingabe des Leibes zu allem Wohlgefallen Gottes ist Opfer. „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei †), welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Phil. 2, 17. 2. Tim. 4, 6.

Die Hingabe des Lebens zum Martyrium ist Opfer. „Ob ich geopfert werde." „Ich werde schon geopfert." ††)

Ebr. 13, 15. (Ps. 50, 14 u. 23. Ebr. 5, 7.)

Die Gebete der Christen sind Opfer Gottes. „So laßt uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer

*) Ἱερουργοῦντα τὸ εὐαγγέλιον τοῦ θεοῦ.

**) Ἐπὶ τῇ θυσίᾳ καὶ λειτουργίᾳ τῆς πίστεως ὑμῶν.

***) Ἀνενέγκαι πνευματικὰς θυσίας, εὐπροσδέκτους τῷ θεῷ δια Ἰησοῦ Χριστοῦ.

†) Θυσία ζῶσα, ἁγία, εὐάρεστος τῷ θεῷ.

††) Σπένδομαι.

Gott allezeit, d. i. die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen." *) „Christus hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm konnte von dem Tode aushelfen." **)

Ebr. 13, 16. (Luc. 21, 1.)

Die Gaben der Barmherzigkeit sind Opfer. „Wohlzuthun und mitzutheilen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl." ***)

Phil. 4, 18.

Die Gaben, welche zur Unterstützung von Lehrern angewendet werden, die das Wort Gottes ausbreiten, sind Opfer. „Ich bin erfüllet, sagt Paulus, da ich empfieng durch Epaphroditum, das von euch kam, ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig." †)

§. 53. Wer diese Stellen einfach, ohne Vorurtheil liest und betrachtet, der wird wohl leicht von dem Gedanken zurückkommen, welcher sich dem oberflächlichen oder misgünstigen Betrachter darbeut, als wenn hier überall

---

*) Ἀναφέρωμεν θυσίαν αἰνέσεως.

**) Δεήσεις τε καὶ ἱκετηρίας μετὰ κραυγῆς ἰσχυρᾶς καὶ δακρύων προσενέγκας.

***) Τῆς δὲ εὐποιΐας καὶ κοινωνίας μὴ ἐπιλανθάνεσθε· τοιαύταις γὰρ θυσίαις εὐαρεστεῖται ὁ θεός. Hier ist Verbindung zwischen Gemeinschaft und Opfer. Man gibt Gott alles — und von seinem Altare wird dann mitgetheilt. Die Gemeinschaft entspringt am Altare Gottes. Der Arme ißt von lauter Opfer.

†) Ὀσμὴ εὐωδίας, θυσία δεκτὴ, εὐάρεστος τῷ θεῷ.

nur der alttestamentliche Opfergedanke wie eine Erinnerung vergangener Zeiten nachhalle, nur wie ein Abschiedsgruß für das Alte Testament aufgenommen, nur gleichnisweise auf das Neue Testament übergetragen sei. Man wird bald finden, daß man es hier zwar mit einem Gedanken zu thun habe, welcher dem protestantischen Volke in unsern Tagen fremd geworden ist, den man aber um so weniger, bloß weil er befremdet, von sich weisen dürfe, da er im Neuen Testamente so vielfach angeregt und auch von dem feiernden Alterthum mit so großer Liebe und Treue gepflegt worden ist. Je länger je mehr wird man sich eingewöhnen und mit den Aposteln Leib und Leben, Güter und Gebete, dazu alle Werke des heiligen Amtes als eitel Gottesdienst und Opfer betrachten lernen. Diese Betrachtungsweise kann dann auch noch manche andere, zuvor verborgene oder vernachläßigte Wahrheiten eröffnen, — Wahrheiten, welche zwar zunächst nur die höchste, heiligste, schönste Form des Lebens betreffen, aber deshalb doch weder unwesentlich, noch unwichtig sind, denn auch die heiligste Form des menschlichen Daseins ist Leben und Wesen und unser Leben selbst vollendet sich in der feiernden anbetenden Form und Schönheit des heiligen Dienstes.

§. 54. Während diese Betrachtung geeignet ist, die Grenzen des allgemeinen Priesterthums der Christen und des neutestamentlichen Amtes aufzudecken, wird sie denen, die sich ihres Priesterthums freuen, zugleich die rechten

Opfer zeigen, die sie darzubringen haben. Sie kann namentlich das Opfer der Güter und Gebete wieder verstehen lehren, wie man sie ehedem verstand *). Ebenso könnte aus dem Opfergedanken auch eine neue Lust zu Bitte, Gebet und Fürbitte, zu Lob und Dank hervorgehen. Man könnte einsehen lernen, daß man hiemit eitel Priesterthum übt. Die betende, psallirende, lobsingende Gemeinde könnte in ihrer Würde erscheinen, ihre heiligen Geschäfte dürften ferner nicht mehr bloß als Anhang der Predigt angesehen werden, vielmehr dürfte es sich zeigen, daß sie in denselben große Dinge thut. Die Betversammlungen würden, wäre das recht erkannt, nicht mehr leer stehen, man würde sich mit größerem Ernst und Eifer zu den großen Thaten, Opfern und Gebeten der Gemeinde drängen. Auch ins Gebet im Kämmerlein oder bei dem Familiengottesdienste könnte durch den Opfergedanken ein neuer Schwung und neue Kraft kommen, immerhin aber

*) Vom Opfergedanken aus kann man auch die Oblationen der Alten verstehen lernen, welche sie bei ihren Gottesdiensten darbrachten, — und die Oblation des Brotes und Weines im heiligen Mahle, als der Erstlinge der Creaturen (primitiae creaturarum), als eine Art Speisopfer des Neuen Testamentes (Mal. 1, 11.), kann als ein heiliger, unschuldiger Ausdruck und als eine Vertretung des Opfergedankens im höchsten Lebensact der Gemeine auf Erden, im heiligen Mahle, erscheinen. Die Gemeinde bringt zum Abendmahle, was sie hat, Brot und Wein, bietet es Gott dar und bittet Ihn, damit zu thun, wie Er verheißen, nämlich Seinen Leib und Sein theures Blut damit zu vereinen. In der sacrament=

vorzugsweise in die großen Versammlungen der Gemeinde, wo wir alle Priesteramts pflegen und mit dem ewigen Hohenpriester, mit allen auserwählten und entschlafenen Gottesheiligen, mit allen Pilgern und Streitern auf Erden in eine Betgemeinschaft treten, fürs Heil und den Frieden der ganzen Welt beten. Solches selige Geheimnis des Gebetes könnte auch unsere Herzen von dem Mammon und allen Lüsten lösen, wir könnten betend Macht über uns und das Unsrige bekommen, unabhängig von der Erde uns und was wir haben, Dem aufzuopfern, der seinerseits alles, auch sich selbst für uns dahingegeben hat. Demselben HErrn sei Lob und ewiger Preis!

Der Herr, von welchem diese Gedanken stammen — wenn auch nicht der armseligen Form nach, welche sie

lichen Vereinigung der Elemente mit dem himmlischen Gute feiert sie die Wiedervereinigung des Himmels mit der Erde, der Gottheit und der Menschheit, Christi und seiner Braut. Ohne Ketzerei und Irrlehre, ohne die mindeste Abweichung von der lutherischen Abendmahlslehre insonderheit könnte man auch jetzt wieder die Oblation in den Gottesdienst aufnehmen, da sie mit Unrecht fiel. Hiemit hätte man zugleich die schönste Form und reinste Blüthe für die *κοινωνία*, die Gemeinschaft, gefunden. Auf dem Altar Gottes, Gott zu Lieb und Ehren würde ein jeder niederlegen, was den armen Brüdern dienen soll. Diese empfiengen alsdann das Almosen vom Opfer. — Am Ende sagen die Stellen in den lutherischen Symbolen, namentlich in der Apologie (Müllerische Ausgabe des Concordienbuchs p. 251 — 276. Cf. Index unter der Vocabel „Opfer") auch nichts anderes.

hier tragen, — verleihe Seinen Kindern selige Uebung und Erfahrung, auf daß wir durch Zucht, Gemeinschaft und Opfer immer mehr dem Reiche entgegenreifen, wo das Unvollkommene zur Vollkommenheit verklärt wird!

Der HErr schenke Wollen und Vollbringen! —

Sancta Sanctis!

W. Löhe:

Drei Bücher von der Kirche. Den Freunden der deutschen Kirche zur Überlegung u. Besprechung dargeboten. 4. Aufl. 1,75 M., geb. 2,50 M.

Von dem göttlichen Worte, als dem Lichte, welches zum Frieden führt. 8. Aufl. 15 Pf., 50 Ex. 5 M

Von der weiblichen Einfalt. Mit einem Anhange: Vom Schicklichen und Schönen im Verhalten. 12. Aufl. Wohlf. Ausgabe. Kart. mit Goldschn. 80 Pf. 13. Aufl. Pracht-Ausgabe. Geb. 1,20 M.

Lebenslauf einer heiligen Magd Gottes aus dem Pfarrstande. 4. Aufl. 60 Pf., geb. 1 M.

Löhes Leben. Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt. 3 Bände. 16 M., geb. 20 M.

Handtmann, Pfr. K., **Die Neu-Irvingianer** oder die „Apostolische Gemeinde“. Ihre Geschichte, Lehre und Verfassung. 1 M.

Schmalenbach, Sup. Th., **Das Wesen der persönlichen Bekehrung zu Christo** und ihre Notwendigkeit. Vortrag. 30 Pf.

Stosch, P. G., **Die Wirksamkeit des heiligen Geistes** in der apostolischen Zeit und in der Gegenwart. Vortrag. 40 Pf.

Christliche Bedenken über modern christliches Wesen. Von einem Sorgenvollen. 4. Aufl. 1,80 M., geb. 2,50 M.

Hashagen, Prof. D. Fr., **Kirche — Kultur — Staat.** Beiträge zur Würdigung der Notlage der ev.-luth. Kirche im modernen deutschen Leben. 2,40 M., geb. 3 M.

— — **Die kirchliche Armenpflege** beleuchtet in einem Streifzug durch das Gebiet der Fürsorge für die Bedürftigen. 2 M., geb. 2,50 M.